H.pol.
4766

Der Französische Sadler,

oder
die lustige

Begebenheiten
des Herzogs
von Roquelaure.

Nach den Schriften welche der Verfasser in dem Cabinet des Marschalls von H* * * gefunden hat.

Aus dem Französischen übersetzt
durch
Sebastian Ferdinand Dancon.

Frankfurth und Leipzig
1762.

Staatl. B
Regen

Vorbericht des Uebersetzers.

Geneigter Leser!

Der Herr von Roquelaure ist allzu bekannt, als daß ich nöthig hätte, eine genaue Beschreibung von ihm mitzutheilen, zumal mir der Französische Verfasser dieses Tractätgens die Mühe erspahret;

ret, und eine Abschilderung von diesem berühmten Manne geliefert hat.

Da viele Personen, diese Schrift wegen ihrem ergötzenden Innhalt in deutscher Sprache zu lesen, gewunschen haben; so habe solche hiemit in derselben herausgeben wollen, dieweil sie vielen Leuten zur Belustigung dienen kann.

Weil aber der Mensch noch nicht gebohren, dessen Arbeit jedermann gefällt, so glaube, daß manche Begebenheiten hierinn zu finden, die verschiedenen Lesern, insonderheit Personen des schönen Geschlechts, anstößig scheinen werden: da aber solche in der

Urschrift gestanden, und entweder mit der vorhergehenden oder nachfolgenden Geschichte meistens in einer Verknüpfung seyn, so hätte dergleichen ohne Verstümmelung nicht wohl ausgelassen werden können. Es sind deswegen in dieser deutschen Herausgabe, alle Stellen die die Unschuld beleidigen könnten, mit größtem Fleisse umschrieben worden, damit solche um so mehr unanstößig seyn möchte.

Ich habe nun nichts mehr zu erinnern, als daß, gleichwie man in allen Arten von Schriften etwas lehrreiches findet, auch hier was nützliches gefunden werde, da das Sinnreiche mit dem Scherzhaften vereiniget ist.

Uebrigens habe die schmäuchelhafte Hofnung, der geneigte Leser werde sich diese zu seinem Vergnügen unternommene geringe Arbeit nicht mißfallen lassen, und günstig verbleiben

Dem Uebersetzer.

Abschilderung des Herzogs von Roquelaure.

Dieser Herzog hatte kleine schwarze Augen, die man gemeiniglich Schweinsaugen nennet, und dicke uud breite Augenbraunen. Seine Farbe war bräunlich, die Nase aber plat und eingedrückt, dergestalt, daß man sie kaum gesehen hätte, wann nicht zwey beständig von Toback beschmierte Nasenlöcher in das Gesicht gefallen wären. Mit einem Wort, man kann diese Nase mit nichts besser vergleichen, als mit der Nase eines schönen Bologneser Hundes, welche überdieß einen Gestank von sich gab, den alle wohlriechende Tobacke, die er schnupfte, nicht vertreiben konnten. Sein Gesicht war breit, der Mund groß und die Backen aufgeblasen; er selbst aber so klein, daß er fast einem Zwergen gleichte, dann wann man ihm die Absätze von den Schuhen, auf welchen er wie auf Stelzen einher gienge, nebst seiner grossen Peruque, die ihm noch einiges

Ansehen gabe, hinweggenommen hätte, würde man ihn vor ein Spannhohes Männchen gehalten haben.

Im Gegentheil aber konnte er sich damit schmäucheln, daß er so schöne Hände hatte, als jemand in Frankreich; sie waren weis, klein, zart und fleischicht. Er hatte einen sehr aufgeweckten Humeur, der verursachte daß er satyrisch, lustig und scherzhaft ware; seine Manieren sind höflich, einnehmend, leicht und edel gewesen und seine Gebärden lebhaft und heftig. Er war scharfsinnig und boßhaft und blieb nie eine Antwort schuldig. Die Liebe war seine geringste Leidenschaft nicht; alle Ergötzlichkeiten liebte er bis zur Schwelgerey, ja manchmal bis zum Ueberfluß. Er ware so tapfer als ein Soldat, und so großmüthig als ein Fürst. Seinen Freunden dienete er gerne, insonderheit mit Worten, dieweil er aus der Nachbarschaft der Garonne gebürtig ware, welches alles ist, was man dießfalls sagen kann. Zu Stachelreden ware er am meisten geneigt, die er oft so weit triebe, daß sie zur Verläumdung ausarteten. Schließlich kann man sagen, daß bey ihm viele schöne und böse Eigenschaften vereiniget gewesen.

Die

Die erste Begebenheit.

Der Korb mit den Pfirschen.

Als dieser Herzog, der jederzeit aufgeräumt ware, sich einstens in dem Vorzimmer der Königin befande, wo er mit den Ehrendamen Scherz zu treiben im Brauch hatte, begegnete ihm mit denselben etwas, das ihn dem ganzen Hof zum Gelächter machte, und das ihn reitzte, sich, es möchte kosten was es wollte, zu rächen; welches er also ausführte. Er liesse allenthalben gewisse Zettelchen anheften, durch die er bekannt machte, daß die Ehrendamen der Königin sich gewisser Werkzeuge von Sammet, statt der natürlichen, bedienten, weil sie, wie er sagte, viel zu heßlich wären als daß jemand aus Mitleiden ihnen seine Dienste antrüge; und wie er seinem Vorhaben vor zuträglich erachtet, den Entwurf auszuführen, ehe das Gerücht den Innhalt seiner Zettelchen ausbreitete, so liesse er eine Anzahl solcher Instrumente, von der Grösse und Dicke, wie er vor eine jede dieser Damen am gemässesten hielte, verfertigen. An jedes dieser nützliche Werkzeuge vorstellender Instrumente heftete er ein Billet, worauf der Name des Frauenzimmers dem es bestimmt ware, mit grossen Buchstaben geschrieben stunde. Nachdeme dieses geschehen, nahme er ein Instrument von einer ausserordentlichen Grösse zu sich, und ein Bedienter muste ihm mit einem Korb nachfolgen, einen andern aber sande er zu allen seinen Freun-

den, um sie zu bitten, daß sie, wann sie ihn einen von seinen gewöhnlichen Streichen wollten spielen sehen, sich alsobald in Jhro Majestät der Königin Vorzimmer einfinden möchten. Diese unterliessen nicht sich der geschehenen Einladung gemäß an dem bestimmten Ort einzufinden, und kamen mit dem Herzog zu gleicher Zeit daselbst an.

Die Damen, denen der Herr von Roquelaure einen so empfindlichen Streich zu spielen Willens ware, argwohnten nichts dergleichen, und beschäftigten sich ganz ruhig mit verschiedenen kleinen Arbeiten: die Gegenwart des Herzogs und seiner Freunde konnte ihnen auch keinen Verdacht erwecken, da sie das Vorzimmer beständig voll Leute zu sehen gewohnt waren. Der Herzog ware nicht wenig erfreut, diese Frauenzimmer in einem seinem Vorhaben so günstigen Zustand anzutreffen, nahm dahero seine Zeit in Acht, und näherte sich der, die er am meisten beschimpfen wollte, auf eine sehr höfliche Art, und heftete sein in der Tasche habendes Jnstrument so geschickt zwischen die Falten ihres Mäntelchens, daß es niemand gewahr wurde.

Hierauf gab er der unbekannten Person, die er bestellt hatte, ein Zeichen hervor zu tretten, diese kame bald darnach mit dem oberwähnten Korb zum Vorschein und meldete dem Hof-frauenzimmer die Complimente einer gewissen Gräfin, mit dem Zusatz, sie sollte im Namen ihrer Gebieterin denenselben ein kleines Geschenk von Pfirschen überreichen. Auf das Wort Pfirschen sprangen alle Damen von ihren Stülen

len auf, und eilten nach dem Korb, von der Schönheit der über die Werkzeuge von Sammet vortreflich rangirten Frucht ganz eingenommen. Eine die vor andern leckerhaft ware, nahme an keine Betrügerey gedenkend, den Korb in schneller Eil und stürzte ihn in ihre Schürze um, damit sie die Theilung vornehmen könnte; wie bestürtzt wurde sie aber nicht als sie die Augen in ihre Schürze warf und die grosse Instrumente erblickte! Ihre Gespielinnen wurden dieselbe fast so bald als sie gewahr, und betrachteten eine die andere lange Zeit ohne ein Wort vor Entsetzen sagen zu können. Nachdem sie aber sahen, daß sie hinter das Licht geführet worden, erhuben sie ein groß Geschrey. Die Austheilerin ließ die Schürze niederfallen, und verschüttete den ganzen Kram; alle Damen aber liefen wie Närrinnen und eine vom Wolf verjagte Heerd Schaafe nach dem Zimmer der Königin, die ihren Beichtvater bey sich hatte; sie waren so bestürzt, daß keine reden konnte, obwol Ihro Majestät zum öftern fragte was sie verlangten. Der Beichtvater hielte sie vor Besessene, und eilte schon nach dem Weyhwasser um den bösen Geist zu beschwören: als sich endlich eine erholte und aus allen Kräften schrie: Rache, Rache; hierauf erzählte sie der Königin mit wenig Worten, den ihnen gespielten empfindlichen Streich, wie auch, daß sie mit einem so schönen Geschenk beehret worden. Diese Prinzeßin, die über den geringsten Anschein eines Uebels gleich erschracke, nahme dieses sehr zu Herzen, und versprache denen Damen von diesem Vorfall mit dem Könige zu reden, um ihn zu bewegen: den Urheber dieser abscheulichen That nachdrücklich zu stra-

strafen; als nun der Beichtvater sein geheiligtes Wasser weggestellt, und die Königin noch einige Zweiffel hatte, wie sie sich gegen ihren Gemahl von dieser Sache ausdrücken wollte, beurlaubte sie die Klägerinnen, welche nach einer tiefen Ehrbezeugung an ihren ersten Ort, das ist: in das Vorzimmer, zurück kehrten.

Man hat niemals erfahren können, was diese Damen mit den oftererwähnten sammtnen Instrumenten vorgenommen; wann sie aber von der Gemüthsbeschaffenheit, die ihnen der Herzog beygeleget, gewesen, so ist kein Zweiffel, daß selbigen das Geschenck nicht sehr angenehm ware, und sie sich desselben bey Zeit und Gelegenheit nicht bedienet hätten. Dem sey nun wie ihm wolle, der Herzog hielte nicht vor rathsam einen Zeugen des Endes dieses comischen Auftritts abzugeben, dahero begabe er sich mit seinen Freunden an einen andern Ort, um daselbst in Freyheit über diese Kurtzweil lachen zu können, und in weniger als einer Stunde erfuhr der ganze Hof alle Umstände dieser lustigen Begebenheit. Aufgeräumte Leute ergötzten sich hierüber, die Andächtige aber konnten nicht aufhören über den Urheber dieses Lustspiels zu schänden, welches jedoch nicht verhinderte daß folgende Verse gemachet und von allen muntern Leuten öffentlich abgesungen worden wären; ja man sagte sogar, daß der Herr von Roquelaure der Verfasser derselben gewesen seye. Diese Verse lauten also:

Jean-

Jeanneton de tous les fruits
N'aime que les Pêches,
Quand on lui porte de v..
Tout aussi-tôt elle dit,
Des Pêches, des Pêches.

Zu Teutsch könnte es also gegeben werden:

Hanna ziehet allen Früchten, nur allein die Pfirschen für,
Sobald man ihr M... zeiget, ruffet sie: bringt Pfirschen mir.

Wie man siehet, so ware hier der Scherz bis zur Uebermaaß getrieben; dann der Herzog hätte mit dem gespielten Streich zufrieden seyn, und es dabey bewenden lassen sollen. Wir werden aber aus der folgenden Begebenheit ersehen, wie er davor gestraffet worden.

Die zweyte Begebenheit.

Der König verbietet ihm die Französische Lande. *)

Unterdessen da die Königin wegen den Grobheiten die der Herr von Roquelaure ihren Ehrendamen erwiesen, sehr zornig ware; suchte sie Gelegenheit mit

*) Da das Artige dieser Begebenheit in einem blosen Wortspiel bestehet, so ist nöthig zu bemerken, daß das Wort Terre im Französischen Lande und auch Erde bedeute; im ersteren Verstande nahme es der König, in dem andern aber der Herr von Roquelaure.

mit dem König von dieser Sache zu reden, weil sie ihren Worten Kraft geben wollte, indem sie dem beleidigten Frauenzimmer eine nachdrückliche Genugthuung versprochen hatte. Als sie nun mit ihrem Königl. Gemahl zu reden kame, erzählte sie ihm die ganze Begebenheit mit solchem Nachdruck, daß sie die verhaßteste Gegenstände noch zu vergrössern nicht vergasse, damit sie den König eher bewegen möchte, eine That, durch die, wie sie sagte, ihre eigne Person angegriffen worden, recht nachdrücklich zu bestraffen.

Der König konnte sich nicht gleich entschliessen, was er vor eine Parthey ergreifen sollte, weil er den Herzog wegen seiner bekannten Treue nicht wenig liebte; damit er aber theils nicht glaublich machte als ob er die Laster seiner Hofleute gut heisse, theils aber auch der Königin, welche nicht unterliesse sich über sein ungerechtes Betragen zu beschweren, alle Gelegenheit zum Mißvergnügen aus dem Weege räumte, liesse er den Herzog, der damals nur noch Marquis ware, ruffen, und nachdem er ihm einen scharfen Verweis gegeben, sagte der Monarch zu ihm: Roquelaure, ich habe euch zum öftern zu erkennen gegeben, daß ich ein Liebhaber von Kurzweil, aber auch zugleich ein Feind von Grobheiten seye; weil ihr also ein Vergnügen darinn findet, mich zu beleidigen, so verbiete ich euch die Französische Lande, verlasset sie also, ich gebe euch 24. Stunden zu Einrichtung eurer Sachen.

Der

Der Herzog, welcher wußte daß der junge Monarch das Widersprechen nicht leiden konnte, bezeugte demselben seine tiefste Ehrfurcht, verließ den Hof, und inzwischen daß alle seine Freunde theils wegen seiner Ungnade bestürzt, theils verwundert waren, nahme er die Post, und kam nach einigen Tagen glücklich in Spanien an. Als er daselbst angelangt, ließ er sich eine kleine Chaise machen, und dieselbe mit Spanischer Erde anfüllen, worauf er so geschwind als möglich wieder nach Frankreich zurück kehrte. Weil er daselbst incognito ankame, hatte er auf der Reise das Vergnügen, die verschiedene Meynungen die ein jeder wegen seiner Entfernung hatte, anzuhören; einige sagten der König würde ihn wieder zurück berufen; andere hatten Mitleiden mit ihm; und noch andere versicherten, daß der König Staatsursachen gehabt hätte, also zu verfahren, und daß er ihn ohngeachtet seiner Verweisung noch eben so sehr als vormals liebe, und zwar hätte er selbigen mehr entfernt, um der ausserordentlich erzürnten Königin Willen zu vollbringen, und den aufgebrachten Gemüthern Zeit zur Besänftigung zu lassen, als ihn zu bestrafen. Endlich kame unser Held, der über diese verschiedene Gedanken oft heimlich lachen mußte, nach einer etlichtägigen Reise frisch und gesund wieder zu Paris an, und ohne sich daselbst aufzuhalten, noch sich zu erkennen zu geben, bestiege er seine Chaise und begab sich nach Versailles.

Es ist leicht zu erachten, wie sehr jedermann verwundert ware, ihn in einer so artigen Ausrüstung zu sehen. Seine Freunde wußten nicht ob sie die Freu-

de der Traurigkeit vorziehen sollten, und seine Feinde eilten dem König zu hinterbringen daß der Herr Marquis von Roquelaure die Befehle Sr. Majestät übertretten hätte und in Versailles mit einem sehr lustigen Aufzug angelanget wäre, indem er in Spanischem Habit in einer Chaise säße, und alle seine Leute Spanisch gekleidet seyen.

Seine Feinde welche heimlich an seinem Untergang arbeiteten, thaten dieses um den König wider ihn einzunehmen, weil ein jeder wohl sahe daß der Herzog wieder mit einem lustigen Streich umgehe, der den König, so ungern als er wollte, bewegen würde ihm seine Gnade wieder zu schenken. Es gieng jedoch aller ihrer Vorsicht ohngeachtet wie sie sich eingebildet hatten; der König sandte den Marquis von S.... an den Herrn von Roquelaure um ihn zu befragen, was er da machte, und ob er sich nicht mehr erinnere, daß ihm verbotten worden seye wieder in den Französischen Landen zu erscheinen? Es ist wahr, mein Herr, antwortete der Herzog dem, der des Königs wegen mit ihm redete, ich erinnere mich dessen sehr wohl, und vollbringe auch das, was Sr. Majestät mir zu befehlen beliebet hat, auf das genaueste; saget dem König aber auch meinethalben, daß ich auf Spanischem Grund und Boden seye, welches er mir nicht verbieten kann; hinterbringet ihm auch überdieß, daß ich, in so entfernten Landen ich auch seyn werde, jederzeit mein Leben vor das Interesse seiner Allerchristlichsten Majestät aufzuopfern bereit seye.

Hier-

Hierauf verliesse der Marquis den Herzog, um dem König von desselben Antwort und artigen Stellung, die er in seiner Chaise hatte, Nachricht zu hinterbringen. Der Monarch lachte auf diese Erzählung von ganzem Herzen, und ware nicht wenig erfreuet, einen Vorwand den Herzog zu begnadigen, gefunden zu haben; und als er aus Neugierde denselben in der Mitte von Versailles in Spanien gesehen, fande er diese Erfindung so neu und sinnreich, daß er ihm erlaubte in Frankreich zu bleiben, jedoch mit der Bedingung jederzeit Spanische Erde in seinen Schuhen zu tr agen,(damit es nicht scheinen möchte als hätte er die Königliche Befehle verachtet,) und dem Zusatz sich in das Künftige bescheidener aufzuführen; welches alles der Marquis auf eine Art, die den König vollkommen vergnügte, versprache; worauf ihn der Monarch mehr als jemals geliebet hat, wie man aus den folgenden Begebenheiten ersehen kann.

Die dritte Begebenheit.

Die artige Antwort, welche er dem Erzbischof von Lion gegeben.

Zu mehrerer Erläuterung dieser Geschichte muß man wissen, daß wann der Herzog von Roquelaure auf der Post ritte, derselbe jederzeit als ein geringer Mann gekleidet ware; ein grosser Hut und und ein schlechtes Oberkleid waren seine ganze Ausrüstung;

rüstung; und in diesem Aufzug ware er selbst denen, die oft auf das vertraulichste mit ihm umgiengen, unerkenntlich: welche Wahrheit folgendes beweisen wird.

Nachdem der Herzog einstens Befehl erhalten hatte, nach Spanien zu gehen, um daselbst ein wichtiges Geschäft zu unterhandeln, welches ihm der König aufgetragen; nahme er die Post so unordentlich gekleidet, wie ich oben gesagt habe, und eilend, wie ein Weltkind seine lende Schindmähre treibet, kame er in Lion an. Als er nun vor dem Pallast des Erzbischofs, in dem Augenblick da dieser Herr in seine Kutsche steigen wollte, vorbey ritte, ware dieser Prälat begierig zu wissen, wohin dieser, den er vor einen Courier hielte, gienge, und was er vor Neuigkeiten mitbrächte, schrie dahero aus vollem Hals: **Hola he, he mein Freund, halt still.** Der Herzog, den diese Art zu rufen, als einen jungen Menschen der sich vor andern was einbildete, ein wenig bestürzt machte, begehrte nichts mehr, als sich einen Augenblick auf Kosten der unbescheidenen Neugierde dieses Prälatens lustig zu machen, hielte dahero inne: als nun der Erzbischof sahe, daß er gehöret worden war, fragte er ihn: **woher kommest du? Was giebt es neues?** Der Herzog antwortete hierauf ohne Verwirrung ganz trozig: **von Paris, wo man Zuckererbsen verkauft.**

Der Prälat dachte dieser kurzweiligen Antwort ein wenig nach; endlich sagte er: **Mein Freund, was sagte man zu Paris, als du da abgereiset?**

Man

Man sagte, es sey Vesperzeit, versetzte der Herzog. Aber, wie nennet man dich? wollte der Erzbischof ferner wissen. Einige, sagte der Courier, nennen mich Hola, he; andere, he, mein Freund; aber ich, der ich mich besser kenne, heisse mich den Grafen von Roquelaure. Ho, he, hau zu Kutscher.

Indem der gute Prälat seinen Fehler plötzlich erkannte, rufte er den Courier zurück, um sich zu entschuldigen, weil er ihn nicht gekennet; derselbe gabe aber seinem schlechten Klepper die Sporn, und verschwande wie ein Blitz, den Erzbischof eben so zornig wegen der Verachtung hinterlassend, als wegen der wunderlichen Antworten, die er sich zugezogen. Gott weiß wie sehr man bey Hof hierüber gelachet, und wie sehr man sich über den allzuvorwizigen Prälaten aufgehalten.

Die vierte Begebenheit.

Höfliche Rede, die er an die zwey Zwillinge mit welchen seine Frau entbunden worden, gehalten.

Ludwig der vierzehende, welcher wie man weiß, in seiner Jugend eine so grosse Neigung zur Liebe, als zum Krieg hatte, erweckte in seinem ganzen Königreich Spiele und Lachen, und ein jeder suchte nach geendigtem Feldzug, um sich von den Kriegsar-

beiten zu erfrischen, nach seinem Vorbild eine junge Schönheit zu erobern: alles seufzete bey den Knien der Damen, welche ihrer Seits nichts ersparten den jungen Kriegsleuten zu gefallen, die sämmtlich die Lorbeerzweige, die sie in dem Krieg geerndet, zu derselben Füssen legten. Alle bemüheten sich um die Wette ihre Liebreitze recht vor Augen zu legen, um den jungen Monarchen zu rühren, und alle machten sich den Sieg über sein Herz streitig. Aber unter allen, die Recht hatten dasselbe zu fordern, ware die Fräulein von C.... die einige, welche verdiente mit dem Schnupftuch beehret zu werden, sie ware jung, reitzend, schön, wohlgestalt und lebhaft. Mit einem Wort, der Himmel hatte ihr alles geschenket, was einem Liebhaber zärtliche Regungen einzuflössen, und Begierde zu erwecken fähig ware. Sobald sie auch der König sahe, liebte er sie: wie er aber kein Mensch ware, der sich lang mit Seufzern, die seine natürliche Hitze zu den Schlachten nicht vergnügten, aufhielte, und er auch keine Neigung hatte, eine lange Zeit, um eine vollkommene Liebe zu spielen, sich bey dem Senftopf aufzuhalten, an statt zu dem Beschluß zu kommen, so erzählet die Geschichte, daß er schon bey der zweyten mit dieser Schönen gehaltenen Unterredung, die Handschuh bekommen habe: welches auch glaublich ist, dann er ware in den verliebten Expeditionen so schnell als in den kriegerischen. Er durfte einen Platz nur von aussen sehen, so unternahme er auf solchen einen vollen Sturm; und eine Schönheit, auf die er einmal seinen Anschlag gerichtet hatte, ware zu klug, daß sie ihn nicht auch die umgekehrte Seite hätte sehen lassen.

Ihre

Ihre Vertraulichkeit dauerte einige Monate, während welcher Zeit beyde Theile einander auf alle Art liebkoßten. Gleichwie aber jederzeit eine gar zu leichte Eroberung der Fall der Liebe ist, so ware es auch hier der Fall der Königlichen Liebe; dann da der junge Monarch nach und nach seine Begierde zu verliehren anfienge, verliesse er sie unvermerkt, indem er vorher sahe, daß die Veränderung der Speise den Geschmack derselben vermehre. Aber wie das gute Kind sich schwanger befande, dachte er an das Verheyrathen, um den Stoß den ihre Ehre erlitten zu verbergen, und suchte ihr deswegen ehe ihre Schwangerschaft bekannt wurde unter den jungen Herren des Hofes eine vortheilhafte Partie aus. Die Begierde, welche der junge Monarch der Fräulein von C.... hierinn zu dienen, zeigte, gabe vielen Leuten Gelegenheit zum Nachdenken, und der Antheil, mit welchem er an ihrer Vermählung arbeitete ware so verdächtig, und alle Liebhaber überdieß wegen dem Punct der Einverleibung in die grosse Brüderschaft so zärtlich, daß ein jeder die ihm angetragene Heyrath verwarf. Der einzige Herzog liesse sich die Augen verblenden: weil er nur noch Marquis ware, legte er alle Zweifelsknoten bey Seit, erfreuet ein Mittel zu haben sein Glück zu machen; und in der Hofnung hinführo der Gunst des Königes noch gewisser zu seyn, nahme er die ihm von seinem Herrn angetragene Person, und heyrathete also unwissender Weise die Kuh mit samt dem Kalb, wordurch er Sr. Allerchristlichsten Majestät eine schwere Bürde abnahm. Die Vermählung geschahe mit allem Gepränge; und der König machte den

neuen Ehemann zur Belohnung seines Gehorsams zum Grafen, und fügte solchem noch die Stelle eines ausserordentlichen Gesandtens in Spanien bey, weil er allen Verstand und Fähigkeit, die man zu würdiger Bekleidung dieses wichtigen Amtes haben muß, hatte.

Die Verbindung ware kaum vollkommen gemacht, als er Befehl erhielte, seine Reisegeräthschaft fertig zu machen, damit er an seinen Gesandschaftsposten abreissen könnte. Er gehorchte, obwol er die süsse Umarmungen seiner Gemahlin, die er vor ein Wunder der Keuschheit hielte, mit Schmerzen verliesse, nahm die Post, und indem er durch Lion reißte gabe er dem dortigen Erzbischof die lustige Antwort welche wir in der vorhergehenden Begebenheit erzählet haben. Da wir nicht alle Umstände seiner Reise beschreiben, so berühren wir nur, daß er in Spanien angekommen, und nachdem er seine aufgetragene Geschäfte nach Verlauf von fünf Monaten, als ein kluger Mann mit allem möglichen Fortgang geendiget hatte, nach Frankreich zuruck gereiset seye, ohne jemand, auch selbst dem Könige nicht, von seiner Abreise Nachricht gegeben zu haben. Man schriebe den Fleiß, den er zu Endigung seiner Unterhandlung an dem Madriterhof angewendet, einer heimlichen Ahndung, die er von der frühzeitigen Niederkunft seiner Frauen gehabt hatte, zu. Er hat auch in Wahrheit, ohngeachtet seiner Großprahlerey, an seiner Gemahlin keinen Kützel verspüret, welches seiner Stirne nichts Gutes weissagte.

Wie

Wie er bey Hof angelanget war die erste Neuigkeit die er vernahme, die Niederkunft seiner Frauen mit zweyen Töchtern, welches ihn um so mehr bestürzt machte, da er wuste, daß keine Frau vor Verlauf von 9 Monaten, nach allen natürlichen Gesätzen, jemals gebähre, es seye dann daß ein besonderer Zufall die Geburt befördere, und daß er noch nicht länger als 5 Monate sich im Ehestand befinde. Er warf den Kopf in die Höhe, und wußte nicht, was er von einem so neuen Vorfall dencken sollte: **Was**, sagte er, indem er an seinen Fingern nachrechnete, wie viel auf einmal: Gemahl, Graf, Gesandter, Hahnrey und zwey Töchter; ey tausend, dieses alles kann ich nicht begreifen. Dann obwol ihm bekannt ware, daß der König sein Herr, ein Freund von kleinen Ergötzlichkeiten gewesen, so hatte er doch niemals geglaubt, daß es zwischen demselben und seiner Frauen so weit gekommen seye. Er bedachte sich lange Zeit, und gleichwie er das Geheimniß nur mehr als zu wohl ergründete, so fande er auch, daß kein anderes Mittel seye, als sich gutwillig darein zu ergeben. Nachdem er sich nun von wegen seiner Frauen, die seiner Ehre einen so empfindlichen Streich versetzet, getröstet: so entschloß er sich, sich mit andern, die eben so wohl als er, in den Hörnerorden versetzet waren, einen Trost zu geben, und wegen Verbergung der Schande seiner auf das beste geschmückten Stirne ware der sicherste Weeg die Empfindlichkeit hierüber zu verstellen, und andere zu bereden, daß die Ehre eines rechtschaffnen Mannes, nicht von dem Podex einer Frauen abhange, und daß dem zu Folge, das geringste Aufsehen,

welches hiervon gemacht werden könnte, nichts als das beste seyn würde.

Alle diese Ursachen, eben so gut als andere, dienten nicht wenig zu Befriedigung seines Gemüths und zu der völligen Wiederherstellung seines aufgeweckten Geistes; indem er nun sich ein wenig belustigen wollte, begabe er sich nach Hauß, wo er nach seiner Frau fragte; man antwortete ihm: sie liegt im Bett, und ist von zweyen schönen Gräfinnen entbunden worden. Er verlangte hierauf diese zu sehen, man begleitete ihn in ihr Zimmer und indem er sich ihnen näherte, sagte er lachend zu ihnen: seyd willkommen, bey meiner Treu, ich kann euch als ein ehrlicher Mann versichern, daß ich euch so bald nicht erwartet hatte. Nachdem er sie hierauf einen Augenblick angesehen, so fande er an ihren noch unvollkommenen Zügen mehr als zu wohl daß er ihr Vater nicht seye.

Der ganze Hof erfuhr noch denselben Tag dieses lustige Compliment, und jedermann lachte sich hierüber genug, nur der König ausgenommen, der sich vor der Zunge des Herzogs scheuete, wovon man in der folgenden Begebenheit lesen kann.

Die

Die fünfte Begebenheit.

Der König macht ihn zum Herzog, und er seiner Frau ein scherzhaftes Compliment.

Unser Held ware im höchsten Grad erzürnet, daß er in allen Gesellschaften wegen der geschwinden Niederkunft seiner Gemahlin aufgezogen wurde, warf dahero, wie man zu sagen pflegt, den Stiel nach der Axt, das ist: er nahme den Entschluß sich auf Kosten des, dem es zugehörte, am ersten zu belustigen. Nach diesem Vorsatz fienge er tausend kurzweilige Dinge an, bis zum öffentlichen Sagen, daß er den so unversehenen Empfang zweyer Töchter, niemand als dem König, seinem Herrn, zu danken habe, der ihm das Macherlohn gütigst erspahret hätte. Er erkühnte sich selbst frey heraus zu reden, daß wann er zum Hahnrey gemachet worden, solches nur geschehen seye damit er sich wieder rächen könne, wodurch er zu verstehen geben wollte, daß er den König auf gleiche Weise beschencken würde. Er sagte noch bey hundert dergleichen Spaßreden, welche man alle dem Monarchen hinterbrachte, die demselben aber, weil er sehr auf die Ehre hielte und nicht mehr Kurzweil als ein Schweitzer verstunde, und also seine Gedult aufs höchste trieben, gar nicht anständig waren; da er auch über dieß Herr gewesen, wollte er jeden, der ihm gut däuchtete, zum Hahnrey machen, ohne daß jemand was dagegen sagen dürfte.

Indem er also wegen der lasterhaften Stichelreden, die der Herzog ohne alle Ehrfurcht gegen seine Person ausschüttete, sorgfältige Gedanken im Kopfe zu haben, anfienge, und mit allem Recht befürchtete, daß dieser, wann er es länger leiden würde, seine Unbescheidenheit noch weiter treiben möchte; (dann was ist die Empfindung eines Mannes, der sich Hörner aufsetzen siehet, nicht fähig?) nahme er sich vor, denen Gerüchten die nur seinen Ruhm beflecken, und die Liebe und Ehrfurcht seiner Unterthanen verringern könnten, vorzubeugen. Wie er aber urtheilte, daß die Strenge, anstatt das Uebel zu verzehren, solches nur vermehren würde, so wählte er klüglich den Weeg der Gelindigkeit; dann da ihm nicht unbekannt ware, daß der Roquelaure ehrgeitzig seye, glaubte er, daß das beste Mittel ihn in Ehrfurcht zu erhalten und seinen Stachelreden Einhalt zu thun, wäre, selbigem neue Gnaden zu bewilligen und ihn mit neuen Wohlthaten zu überschütten. Dahero liesse ihn der König vor sich fordern, gabe ihm einen gesalzten und gepfefferten Verweis, und sagte endlich, nachdem er selbigem wegen seiner Undankbarkeit Vorwürfe gethan: ich mache euch zum Herzog und vergesse das Vergangene, aber bessert euch in Zukunft. Hierauf begabe er sich fort, um dem neuen Herzog Zeit zu lassen, über seine böse Auffü rung und die Großmuth seines Herrn, Betrachtungen zu machen.

Der Herzog brauchte auch weiter nichts; dann da er scharfsinnig ware, fiele es ihm leicht den Sinn dieser, obwol kurzen Worte, zu begreiffen, da sie nichts

nichts desto weniger mit ernstlichen Drohungen im Fall einer Wiederholung, vergesellschaftet gewesen, und mit einer Stimme ausgesprochen worden, die ihm genug Stof zum Nachdenken an die Hand gegeben. Er versprach auch ins Künftige bescheidener zu seyn. Da es ihm aber nicht an einem vollkommenen Verstand fehlte um ein Mittel zu erfinden sich an seiner Gemahlin zu rächen, ohne einen Lärmen zu machen, noch den König zu erzürnen; so besuchte er sie da sie noch das Bett hütete und viele Damen bey ihr waren ihr Gesellschaft zu leisten. Diesen Zufall hielte er zu Entbürdung seines Herzens vor den vortheilhaftesten; dann da er mit Stock und Strauch ein Hahnrey ware, so ware ihm lieb, daß man doch wenigstens auch wisse, daß solches ohne seine Einwilligung geschehen seye. Er trate deswegen in das Zimmer seiner Frauen, welche sehr darüber erschracke; dann da es das erstemal ware, daß sie ihn seit seiner Rückkunft aus Spanien, und ihrer Entbindung, sahe; so besorgte sie, er möchte ihr übel begegnen. Er nahete sich mit einem eiskalten Blut dem Bette, machte eine tiefe Verbeugung, und sagte mit der nämlichen Ernsthaftigkeit, mit der der König mit ihm geredet: ich mache euch zur Herzogin und vergesse das Vergangene, aber ich rathe, bessert euch in Zukunft. Nachdem er hierauf alle Damen gegrüsset, gienge er über diesen letzten Streich vergnügt fort, die ganze Gesellschaft in einer grossen Verwirrung, wie dieses Rätzel aufzulösen seye? zurücklassend.

Weil der Herzog ausserordentlich hitzig ware, so erstaunten viele Leute über seine Mäßigung bey diesem Auftritt; daß er aber seinen Verdruß nicht öffentlich an Tag geleget, geschahe, weil er die Wohlgewogenheit des Königs schonen mußte, und ohne den völligen Untergang seines Glückes zu befördern, nicht anders verfahren konnte.

Der ganze Hof erhielte von dieser spaßhaften Anrede an seine Frau bald Nachricht, ein jeder lachte von ganzem Herzen hierüber und selbst der König bewunderte seinen Verstand, und liebte ihn, daß er hierinn so weißlich gehandelt hatte.

Die sechste Begebenheit.

Was er mit dem Spanischen Abgesandten zu Rom vor Verdruß gehabt.

Zu Erläuterung dieser Begebenheit ist nöthig dem Leser zu eröfnen, daß die Französische Abgesandten zu Rom den Vorrang vor den Spanischen haben, welches folgendes veranlasset hat.

Als Se. Allerchristl. Majestät, die auf den Herzog von Roquelaure ihr völliges Vertrauen gesetzet hatten, denselben als Gesandten nach Rom abgehen lassen, begegnete ihm mit dem Spanischen Bottschafter ein Zufall, der bey nahe zwischen denen dreyen Mächten

gros-

grosse Irrungen erreget hätte, jedoch noch glücklich in seiner Geburt erstickt worden ist.

Der Herzog wurde noch vor seiner Ankunft zu Rom durch seine Kundschafter benachrichtiget, daß der Spanische Abgesandte sich in seiner Abwesenheit der Stelle bediente, die in den grossen öffentlichen Versammlungen vor ihn bestimmet ware; befahle dahero seinem Spion nach seiner Gewohnheit Acht zu geben, wann der Spanier sich wieder an seinen Platz setzte, und ihm solches alsogleich zu melden.

Es vergiengen einige Tage, ohne daß unser Herzog was neues erfuhre; dieser Aufschub bekümmerte ihn um so mehr, da er glaubte, er hätte seinen Streich verfehlet, welchen er doch der ganzen Welt bekannt zu werden wünschte. Er begehrte nichts mehr, als sich an dem Spanischen Gesandten wegen seiner Großprahlerey zu rächen, gegen welchen er überdieß einen heimlichen Haß hatte, weil derselbe sowol gegen den König von Frankreich als auch ihn, anstößige Reden ausgestossen; unter andern hatte er in seiner Sprache auch gesagt: Que quiere hablar aquel hombre consú Rey qui en es nada sino & Rey de los Gravachos. Welches bedeutet: **Was will uns dieser Mensch von seinem König sagen, der nur der König der Gravachen *) ist.**

Endlich kame der so sehr gewünschte Kundschafter einmal sehr frühe, da der Herzog noch in dem Bette lage,

*) Ein Schimpfwort, welches die Spanier brauchen, wann sie von den Franzosen verächtlich reden.

lage, und begehrte mit demselben zu reden; dieser sprange schnell herbey, und nachdem er von diesem Mann vernommen, daß der hochmüthige Spanier in einer gewissen Kirche, (deren Namen zu wissen nicht nöthig ist) sich wiederum wie gewöhnlich des Platzes der Französischen Gesandten bediene, befahle er seinen Leuten alles zu der Abreise von Rom fertig zu halten. Als er sechs der schönsten Pferde seiner Kutsche vorspannen lassen, bestiege er selbige ohne daß er andere Kleider als die er schon am Leibe hatte, angezogen hätte, und fuhr also im Schlafrock, Schlafhosen, Nachtmütze und Pantoffeln nach der Kirche wo der eitle Spanier ware; Er betrate dieselbe in dem schlechten Aufzug, den ich eben beschrieben habe, drange sich durch die Menge Volk, gienge gerade auf den Spanischen Bottschafter zu, dem er eine tiefe Verbeugung machte, und indem er sich demselben näherte, als wollte er ihm etwas sagen, ergriefe er behende einen von seinen Pantoffeln, und gabe mit demselben seinem Feind auf jeden Backen einen derben Streich. Nachdem er den Pantoffel wieder an den Fuß gestecket, suchte er ohne die geringste Verwirrung merken zu lassen, die Kirchenthüre, und hinterliesse alle Zuschauer dieses schönen Auftrits in dem größten Erstaunen über eine so ausserordentliche Kühnheit.

Einen Augenblick hernach, gienge der Spanier, als er seine Sinne ein wenig zusammen geraffet hatte, auch fort, mit dem Vorhaben seinen Feind in die Elisäische Felder zu schicken: er kame aber viel zu langsam; dann der Herzog hatte vorher gesehen, daß es

in

in einem Ort, wo die Franzosen wie das böse Geld verschrien waren, nicht gut vor ihn seyn würde; über dieses hatte er sich auch beflissen, dem Spanier durch die Streiche den Kopf zu betäuben, damit er keinen Lärmen machen konnte, und verliesse dahero Rom ohne Klang und Gesang, und ohne von jemand Abschied zu nehmen.

Wie er einige Meilen von dieser heiligen Stadt ware, nahme er die Post und kehrte nach Frankreich zurück. Ich lasse von dem Lärmen, den diese Begebenheit bey den Höfen von Rom und Madrit verursachet hat, urtheilen. Zu Paris lachte man hierüber: und man sagt sogar, daß der König den Herzog wegen diesem seinem Verfahren, sehr gelobet habe.

Nach verschiedenen Klagen, sowol von der einen als der andern Seite, wurde der Streit endlich beygelegt, da man unterrichtet worden, daß der Spanier sich diese üble Begegnung selbst zugezogen hätte. Es kame also der Herzog von diesem verdrüßlichen Zufall durch seine Entfernung von Rom, und der Spanier truge ausser dem Verlust einiger mit dem Pantoffel ausgeschlagenen Zähne, und einer kurzen Verrückung seiner Sinne, sonst keinen Schaden davon.

Die siebende Begebenheit.

Wann man dieses lieset, so wird man den Innhalt erfahren.

In der Abschilderung die ich beym Anfang von dem Herzog gemachet, habe ich gesagt, daß er ausserordentlich schöne Hände gehabt habe, indem sie so weiß als der Schnee, zart, klein und fleischicht waren, welches zu der kleinen Begebenheit, die man hier lesen kann, wann man sich diese Mühe nehmen will, Gelegenheit gegeben.

Da der Herzog einstens in einer Frauenzimmergesellschaft die einzige Mannsperson ware, wurde von verschiedenen unschuldigen Sachen, und wie bey Weibspersonen gebräuchlich, auch von Geschmuck und neuen Moden, deren sie sich zu Erhebung ihrer Schönheit bedienen, geredet; es mußte auch selbst der Nächste die Hechel ihre Zunge erfahren, wobey jede ihr Sächelgen daher sagte, und sogar unser Herzog mußte sich wunderlich abschildern lassen, obwol er in dieser Versammlung wie der Hahn ware.

Man stritte darüber, was das allerangenehmste seye, welches jemand beliebt machen könne. Die erste versicherte daß nichts vortreflicher wäre als ein paar schöne Augen. Die andere behauptete im Gegentheil, daß ein schöner Mund artig seye.

Der Herzog erklärte sich alsogleich vor eine schöne Leibesfarbe; eine dritte fiel ihm aber in die Rede, sagend: Was mich betrift, so behaupte, daß nichts liebenswürdiger seye als eine schöne Hand, und zu Beweisung meines Satzes, nehme ich hier den Herrn Herzog von Roquelaure zum Richter, dess n Hände zu sehen gewißlich Vergnügen erwecket.

Der Herzog erröthete ein wenig über dieses kleine Compliment, und sagte darauf: ich glaube vor meinen Theil nichts davon. Dem seye wie ihm wolle, die Damen wurden nach und nach aufgeräumt; die Lustigste nahm das Wort auf, und bate den Herzog, nachdem sie ihm wegen der Weiße seiner Hände verschiedene artige Lobsprüche beygeleget, sie zu lehren, womit er dieselbe wasche. Wie er ganz besonders schalkhaftig ware, so entschuldigte er sich, und versicherte mit einem boßhaften Lächlen, daß er sich für den glücklichsten Menschen halte, weil er mit so vielem Verstand aufgezogen werde. Nein, nein, mein Herr, antwortete alsobald die Dame, ich rede ernstlich: aber wann ihr unsre Bitte nicht geschwind gewähren wollet, so werdet ihr euch scharf vertheidigen müssen; wir werden euch keine Ruhe lassen, bis uns euer Geheimnis bekannt ist. Ich muß euch bekennen, daß ihr sehr unhöflich und sehr wenig artig seyd, wann ihr uns ein Geheimnus von einer Sache, wofür wir euch alle mögliche Verbindlichkeit haben würden, machen wollet; fort, fort, bildet euch nicht so viel auf eure Kunst ein, vergnüget

uns. Aber Madame, es ist nur eine Kleinigkeit; ich bitte euch, überhebet mich euch zu sagen ———— Nein, nein, ich sage daß eure Entschuldigungen unnützlich seyn, wir werden davon nicht ablassen, und ihr werdet uns eure Kunst entdecken, oder wir wollen alle Freundschaft aufgeben, sehet demnach jetzo die Gelegenheit, welche ihr ergreifen wollet, und verursachet nicht, daß wir uns länger mit Fragen bemühen müssen. Ich willige darein, meine Frauenzimmer, versetzte der Herzog, weil ich kein Mittel mehr habe, mich dessen zu entschlagen, erinnert euch aber wenigstens, daß ein mit Gewalt erzwungenes Geheimniß, nicht genugsam vergnüge. Es hindert nichts, sagte unsere grosse Vorwitzige, es seye was es wolle, wir werden froh seyn, solches zu wissen. Ey wohl, Madame, weil ihr es ausdrücklich wollet, so wisset daß ich mich mit D ——— wasche. Ha, ha, ha, ihr erzählet uns da was artiges, fügte die allzu Neugierige trotzig hinzu, wahrhaftig ihr habet mich schön bezahlet, aber wisset auch, mein Herr, wann dieses euer schönes Geheimnus, deswegen ihr euch so habt bitten lassen, ist, wisset, sage ich euch noch einmal, daß es nicht einen Pfifferling werth seye, dann es sind schon mehr als funfzehen Jahre, daß ich mir den Hintern damit wasche, der aber deswegen nicht weisser, als zuvor ist.

Die

Die achte Begebenheit.
Der Hut auf dem Pfahl.

Es hatten einige Damen dem Herzog einen Possen gespielet, und so oft er in ihrer Gesellschaft ware, zogen sie ihn auf und plagten ihn ohne Verschonung, dieweil sie wußten daß er auch keiner Person, die einmal in seine Klauen gekommen, geschonet. Inzwischen verschluckte der Herzog das Pillulein ohne Weigern und verstellte sich sehr geschickt, obwol er nicht gesonnen ware, ihnen solches zu verzeihen: dann wie es ihm niemals an List mangelte; so erfande er beständig neue Betrügereyen um sich zu rächen, welches er so verschmitzt thate, daß diejenigen, welchen er einen Streich spielen wollte, zum öfteren noch darzu geholfen, und sich also selbst betrogen haben; hiernächst schobe er seine Rache auch so lange auf, biß sie endlich in die gestellte Netze fielen; wie aus dieser kleinen Geschichte zu ersehen.

Als die Damen von denen hier die Rede ist, an einem schönen Nachmittag eine ihrer Freundinnen besuchten, wollte ein Ungefähr, daß der Herzog nebst einigen jungen Herren von seiner Gesellschaft auch dahin kame; so bald er diese såmtliche Damen sahe, fiele ihm bey, ihnen einen Streich zu spielen, wie er auch gethan. Man brachte Stühle und die ganze Versammlung setzte sich nieder; hierauf wurde die

Unterredung angefangen, wobey ein jeder sagte, was er wußte und zum Vergnügen des Frauenzimmers vor das Beste hielte, da dann auch die Damen ihre Zungen wacker brauchten. Nur allein der Herzog beobachtete ein so tiefes Stillschweigen, daß ein jedes sich darüber beschwerte, und niemand wußte wodurch solches verursachet worden. Als endlich eine von den Damen, welche eben die ware, die der Herr von Roquelaure vor den andern beschimpfen wollte, den Discours unterbrache, indem sie sagte: Auf meine Frauen, bringet diesen armen Mann zu Bette! sehet ihr nicht daß er krank ist? sahe der Herzog, den dieser neue Scherz angienge, daß die Comödie sich zu ihrem Ende nähere, und zoge dahero, ohne daß man es bemerkte, ich weiß nicht was vor einen Prügel, der nicht krank, im Gegentheil aber in einem sehr guten Zustand ware, hervor, und steckte auf denselben seinen Hut, als wann es ein Pfahl gewesen wäre.

Ehe ich weiter schreite, muß ich den Leser benachrichtigen, daß es des Herzogs Gewohnheit gewesen seye, sobald er sich gesetzet, den Hut auf die Oefnung seiner Hosen zu legen, wann er auch nicht die geringste Boßheit im Sinn gehabt. Die Damen, von denen hier geredet wird, hatten ihm hierüber oft den Krieg angekündiget, und sich selbst unterfangen ihm denselben von diesem Ort wegzunehmen, und um ihn zu plagen, solchen verstecket; sie hatten ihm auch überdieß gedrohet, dieses so oft zu wiederholen, so oft sie ihn daselbst finden würden, bis er sich diese üble Gewohnheit völlig abgewöhnet hätte. Es ware dieses nun gerade

rade der Endzweck des Streiches, dem der Herzog nachdachte, dann da er wußte, daß das Frauenzimmer sich wider seinen Hut verschworen, so sahe er auch zuvor, daß sie denselben auf die gewöhnliche Weise angreifen würden: welches wir sogleich erzählen wollen.

Die Damen, welche sehr aufgeräumt waren, fuhren fort den Herzog sehr aufzuziehen; diejenige, die kurz zuvor gesagt hatte, man sollte ihn zu Bette bringen, gabe ihren Freundinnen durch einige Augenwinke ein Zeichen, daß sie ihn durch Schläge mit dem Sonnenfächer aufwecken, und den Hut den er auf dem Pfahl hatte, in die Luft springen zu lassen sich bemühen sollten. Alle billigten diese Boßheit mit den Augen, und alsbald wurde das Zeichen gegeben den Hut herunter zu schmeissen, als der Herzog, um das Vorhaben desto besser zu begünstigen, die Augen verschlossen zu haben, sich stellte, worauf sie alle starke Streiche mit ihren Sonnenfächern auf den armen Hut führten, der doch nicht das geringste davor konnte, und aus Gewogenheit vor den Herzog, genug zu thun hatte, den Pfahl, auf welchen er gesteckt worden, für der Grobheit der Sonnenfächer zu schützen. Da der Hut von feinem Castor ware, lauteten die Streiche, die auf denselben fielen, als wenn sie auf eine Trommel gefallen wären.

Endlich sprange der gute Hut, nach einigen lebhaften Streichen, als der Pfahl von den Schlägen weich geworden, in die Luft, und zeigte den Damen den König aller Pfähle. Niemals ist eine Erstaunung

dieser gleich gewesen; eine flohe auf diese, eine andere auf iene Seite, und alle insgesamt schrien wie Narren, glaubend, dieser Herr aller Pfähle folge ihnen auf dem Fusse nach.

In der That mußten sie über einen so grossen Prügel erstaunen; dann man versichert, daß niemand hiemit von der Natur so wohl versehen gewesen, als der Herzog von Roquelaure. Die Geschichte sagt, daß er so stark und hart ware, daß wann ihm seine Frau einiges Mißvergnügen verursachet, er ihr nur gedrohet hätte, sie mit seinem Prügel zu bestrafen, so hätte sie sich alsogleich wiederum zur Ruhe begeben und geschwiegen. Es ist dahero leicht zu urtheilen, wie sehr unsre vorwitzige Damen über das Ansehen eines solchen Pfahls haben bestürzt seyn müssen. Was den Herzog betrift, so gienge er als der vergnügteste Mensch von der Welt mit seinen Freunden weg, weil er so sehr gelachet und auf Unkosten dieser Spaßhaften, die aller Wahrscheinlichkeit nach die Lust verlohren haben, den Hut auf dem Pfahl, ins Künftige wieder anzugreifen, sich so wohl ergötzet.

Die neunte Begebenheit.

Der bezahlte und wieder bezahlte Vorwitz.

Eine Dame aus der Provinz, die sowol wegen ihres Verstandes, als ihren Eigenschaften ansehnlich

sehnlich ware, hatte von dem Herzog von Roquelaure als einer Person, die alle Ergötzlichkeiten des Hofes verursachte, reden hören, verliesse die Provinz und kame nach Paris, des Vorhabens Gelegenheit zu suchen sich mit ihm zu unterreden, damit sie sehe, ob er auch in der That so sinnreich und von einer so einnehmenden Beredsamkeit seye, als man sagte; und wie die Neubegierde der gemeine Fehler fast aller Frauen ist, so konnte die Marquisin kaum die Zeit erwarten, bey dem Herzog zu seyn, den sie nicht anders als dem Namen nach kannte. Als sie zu Paris angekommen, nahme sie bey einer Gräfin, die ihre Freundin ware, Quartier, der sie nach den ersten Höflichkeiten sagte, daß sie ausdrücklich gekommen seye, um den Herzog zu sehen. Die Gräfin billigte ihr Vorhaben und versprache ihr auf den folgenden Tag Gelegenheit zu verschaffen, mit ihm zu reden, versichernd, daß er ein sehr höflicher Mann seye, und sich eine Ehre daraus machen würde, sie auf das Beste zu empfangen; die Marquisin umarmte sie hierauf zärtlich, dankte vor alle Höflichkeiten, und versicherte, daß sie alle mögliche Erkenntlichkeit davor hätte; sie sagten sich hundert verbindliche Sachen, und da es hiebey ziemlich spat wurde, bate sie bey ihrer Freundin um Urlaub, und indem sie sich zu Bett legte, erwartete sie den Tag wo sie den Herzog sehen sollte, mit der größten Ungedult.

Unterdessen, da sie schläfet, wird es nicht undienlich seyn, den Leser von folgender, zu Verstehung dieser Begebenheit, wichtiger Sache, zu unterrichten. Die Gräfin und die Marquisin hatten ehe-

dem wegen einer Person, die alle beyde liebten, Uneinigkeit gehabt; es seye nun daß die Marquisin schöner und verständiger als ihre Nebenbuhlerin gewesen, so truge sie den Preiß über diese davon, seit welcher Zeit sie einander nicht gesehen. Gleichwie aber die Zwistigkeiten der Frauenzimmer gemeiniglich von keiner längern Dauer sind, als sie Nebenbuhlerinnen seyn; so versöhnten sie sich wieder, als der Geliebte der Marquisin, der ein Generallieutenant ware, in Flandern getödtet worden, und wurden nachgehends die beste Freundinnen. Von Seiten der Marquisin, die von sehr gutem Gemüth ware, ware diese Wiedervereinigung sehr aufrichtig; aber die Gräfin konnte ihre Verachtung nicht vergessen, behielt dahero in ihrer Seele einen Verdrus, den sie nicht anders besänftigen konnte, als durch eine kleine Rache; und diese Gelegenheit schiene ihr hierzu die allerbequemste. Nachdem sie nun deswegen über die Mittel hierzu zu gelangen nachgedacht, schriebe sie an den Herzog ein paar Zeilen, in welchen sie ihm von der Neubegierde ihrer Freundin Nachricht gabe und nichts vergasse das Lächerliche ihrer Person zu vergrössern, und endlich bate sie ihn, weil sie seine sehr gute Freundin ware, ein tiefes Stillschweigen zu beobachten, wann die Marquisin ihn besuchen würde, wofür sie ihm alle Erkenntlichkeit versprache: hierauf versiegelte sie das Handbriefchen, und befahle einem Bedienten, solches an Ort und Stelle zu tragen; alsdann legte sie sich zu Bette, und schliefe in einem fort, bis an den Morgen.

Der Tag brache kaum an als die ungedultige Marquisin aufstunde und voller Begierde die Antwort des

Her-

Herzogs erwartend, bey ihrer Freundin deswegen Nachricht einholen lassen wollte, da eben der Bediente dem die Gräfin diese Commißion aufgetragen hatte in ihr Zimmer trate und ihr berichtete wie sie der Herzog mit vielem Verlangen erwarte. Sie kleidete sich geschwind an, und als die Gräfin ihr vermelden liesse, daß sie wegen entsetzlichen Kopfschmerzen, die sie bekommen zu haben vorgabe, ihr nicht Gesellschaft leisten könnte; bestiege sie die Carosse, und begabe sich zu dem Herzog, der sie bey dem Schlag ihrer Carosse empfienge, jedoch ohne das geringste Wort zu sagen, liesse er sie in einen wohlausgeschmückten niedern Saal tretten und niedersetzen, und nahme neben ihr Platz.

Die Marquisin, die eine grosse Begierde hatte, den Herzog reden zu hören, glaubte daß ihre Schuldigkeit seye die Unterredung anzufangen; sie fienge daher an von dem Hof zu reden, dessen Pracht sie erhobe, bald hernach lobte sie das angenehme und bezaubernde Leben das man zu Paris führte. Bey allem diesem schwiege der Herzog wie ein Stock, und antwortete nur durch Krümmung des Mundes und Erhebung der Schultern, welches selbst die Gedult eines Heiligen aufs Höchste getrieben hätte. Unterdessen, da die Marquisin, der ein solches Verfahren beschwehrlich fiele, sich schmäuchelte, daß der Herzog aus lauter Höflichkeit also handelte, um sie nicht in ihrer Rede zu unterbrechen, bemühete sie sich beständig demselben Gelegenheit zum Reden zu geben. Wie sie aber sahe, daß er sich halsstarrig die Zähne von einander zu thun widersetzte, und sich vor

grosser Lust zum Lachen in die Lefzen bisse, bezoge vor Schande eine Röthe ihr Gesichte und aus Verdruß sich also aufgezogen zu sehen stunde sie trozig auf, und nachdem sie einige Blicke voll Verachtung auf ihn schiessen lassen; gienge sie fort, entschlossen sich zu rächen, es seye um was vor einen Preis es wolle.

Kaum hatte sie ihre Carosse bestiegen, wo sie den Mitteln, die eben empfangene Beleidigung zu vergleichen, nachdachte, als der Herzog der die seine in Bereitschaft zu halten Befehl gegeben, dieselbe eiligst bestiege, und sich in vollem Lauf zu der Gräfin begabe; weil die Marquisin daselbst noch nicht angekommen ware, hatte er Zeit ihr die ganze Begebenheit zu erzählen, und sie um Erlaubniß zu bitten, daß er sich in ihr Cabinet verbergen dürfe, um, wie er sagte, wegen der Besonderheit der Sache, ein selbst hörender Zeuge der Erzählung, welche die Marquisin von diesem Besuch ablegen würde, seyn zu können. Der Herzog, die Gräfin und einige andere Damen von ihren Freundinnen, die ihr im Vorbeygehen eine Visite gaben; lachten aus voller Kehle so sehr über diese lustige Begebenheit, die der Herzog mit allen Umständen auf eine höchst lächerliche Art beschriebe, daß sie fast vor Lachen zu sterben vermeynten.

Als man eine Carosse kommen hörte, und wußte, daß dieses die Marquisin ware, wurde der Herzog in das Cabinet geschoben, und die Thür hinter ihm zugeschlossen, worauf alle Damen, begierig das Ende dieses kleinen Streiches zu sehen, sich mit einer

grossen

grossen Ernsthaftigkeit wafneten, um der Marquisin keinen Verdacht von dem, was vorgegangen, zu verursachen.

Während daß alle Frauenzimmer sich ein wenig von dem Lachen, das sie eben verführet hatten, erholeten, und ihr Gesicht wieder in Ordnung brachten, kame die Marquisin mit niedergelassenem Schleyer und stiesse von Zeit zu Zeit grosse Seufzer aus, welche aus einem lebhaft von Schmerz durchdrungenen Herzen herzukommen schienen.

Was ist euch, meine liebe Dame, sagte die ihr sich näherende Gräfin, befindet ihr euch unpaß? Himmel was vor ein Unglück! Die Marquisin antwortete, indem sie ihre Hände gen Himmel erhube, um ihrer verstellten Traurigkeit eine grössere Wahrscheinlichkeit zu geben. Ach! was vor ein Unglück! Endlich hobe sie den Schleyer ein wenig auf, damit man ihre Augen, aus denen ein mit Boßheit vermischter Verdruß strahlte, sehen möchte. Ach! lasset mich einen Augenblick erholen, fuhre sie fort zu sagen; als jede sich eifrig bemühete sie zu fragen, was ihr so heftige Gemüthsbewegungen verursachen könnte, und alle sich einbildeten, daß das nichts als Wirkungen des Verdrusses den sie empfände von dem Herzog aufgezogen zu seyn, seyn könnten; sie erstaunten aber als die schlaue Marquisin also zu reden anfienge: Ach! meine Frauen, der klügste Kopf ist nicht mehr in der Welt, der arme Herzog von Roquelaure ist gestorben. Was gestorben? unterbrache sie die sich

recht verwundert stellende Gräfin. Es ist nur allzu wahr und allzu gewiß, versetzte die schalkhafte Marquisin, dann kann man stärkere Merkmaale von dem Tod einer Person haben, als wann sie nicht mehr redet, und kein Wort von sich giebt: Auf diese Worte, welche sie mit einer scherz- und boßhaften Stimme vorbrachte, erhuben alle Damen, ausgenommen die Gräfin, ein grosses Gelächter, weil sie alle leicht vermerkten, wo diese Boßheit hinziele, die dem Herzog, wie man sich vorstellen kann, genug zu verschlucken gabe, der in seinem Gefängnis nichts weniger als einen solchen Spott erwartet und auch nachgehends gestanden hat, daß er sich niemals in einem gleichen Zwange befunden habe. Die wegen ihrer Rache im höchsten Grad vergnügte Marquisin, bliebe länger zu Paris, als sie sich vorgesetzt hatte, und dieses blos darum damit sie den Lärmen den diese artige Begebenheit verursachet, bekannt machen könnte; sie wurde auch hierinn so wohl vergnüget, daß in wenig Tagen ganz Paris hiervon benachrichtiget worden, ohngeachtet aller Vorsicht, die der Herzog angewendet, zu verhindern, daß seine Schande nicht bekannt würde. Wie endlich die Marquisin sahe, daß ihre Rache vollkommen seye, reisete sie ab, den bestürzten Herzog sehr zornig gegen die Gräfin zurücklassend, von der er glaubte daß sie mit ihr wegen dem Spott der ihm widerfahren ware, ein Verständnis gehabt hätte. Wir werden in der folgenden Begebenheit sehen, wie er sich gerächet.

Die zehende Begebenheit.
Von der Kindbetterin.

Der Herzog von Roquelaure der den Streich der Marquisin, wegen welchem jedermann ihn plagte und fast mit Fingern auf ihn zeigte, und die Untreue der Gräfin, von der er glaubte daß sie an dem Betrug Antheil gehabt hätte, nicht vergessen konnte, verstellte voll Verlangen deswegen Rache zu nehmen, nichts desto weniger seinen Verdruß, und besuchte die Gräfin nach Gewohnheit, indem er wohl vorher sahe, daß wann er anderst verführe, sie einen Verdacht wegen einem neuen Vorhaben schöpfen, sich ihm entziehen und damit den Stricken die er ihr stellte, ausweichen würde. In der That hatte die Gräfin weil sie ihn oft bey sich sahe nicht den geringsten Verdacht daß der Herzog einen heimlichen Groll gegen sie hegen sollte; es ware dennoch nichts gewissers, dann als sie sich auf guten Glauben von dem Herzog und seinen verstellten Höflichkeiten einnehmen ließ, überlegte er in Geheim die Mittel die er gebrauchen wollte, seine Rache vollkommen zu machen; die Betrügerey ware bald erdacht, er wußte aber nicht, wie er sie ausführen sollte, weil die Gräfin geschwind in seinem Hauß seyn mußte; es gienge ihm dieses doch endlich von statten; sehet, wie er den Vogel gefangen.

Er gienge zu der Gräfin, und sagte nach einigen Höflichkeiten zu ihr: Madame, ich hinterbringe euch

eine gute Neuigkeit, die euch auch ein wenig angehen wird, wann es anders wahr ist, daß ihr meine Freundin seyd: meine Frau ist von einem sehr grossen Knaben entbunden worden, vor dessen Vater ich mich bekennen muß, weil er mir gleichet, wie ein Ey dem andern; da ich nun im Begrif bin augenblicklich nach Hofe zu reisen und den König ohngesäumt zu Gevatter zu gewinnen, weil ich dem Neugebohrnen seinen herrlichen Namen beylegen will; so bitte ich euch Madame, die Gütigkeit zu haben, während meiner Abwesenheit vor die Kindbetterin zu sorgen, und ihr vieles Vergnügen zu verschaffen. Die höfliche und allzu leichtglaubige Gräfin die alles vor gültiges Geld annahme was ihr der sich verstellende Herzog vorschwatzte, wünschte ihm bey Schluß seiner Rede, ohne weiter eine Aufmerksamkeit darauf zu haben, wegen dem von dem Himmel erhaltenen neuen Geschenke Glück, und versprache alle mögliche Sorgfalt anzuwenden, damit die Herzogin seine Frau ergötzt und vergnügt würde. Hierauf giengen sie wohl zufrieden von einander; die Gräfin wegen der glücklichen Niederkunft ihrer Freundin, welche sie Nachmittag zu besuchen versprochen hatte, und der Herzog, daß er sie sobald in seinem gestellten Garn gefangen, da er vorgegeben, daß seine Frau eine Kindbetterin seye, die im Gegentheil mit einigen von ihren besten Freundinnen nach Gentilly gegangen, um daselbst Luft zu schöpfen.

Wir wollen aber die Gräfin zu dem Besuch sich ankleiden lassen, und ein wenig die Anstalten sehen,

die der Herzog zu dem Lustspiel welches er aufzufüh- ren beschlossen, machte.

So bald er nach Haus gekommen (dann man muß wissen, daß seine Reise nach Hof nur ein Vorwand war, um sein Spiel besser zu verbergen) gabe er zu allen nöthigen Sachen Befehl, damit sein Streich begünstiget würde; er unterrichtete alle Hausgenossen von diesem Vorhaben, und nachdem er ihnen von allem was sie dabey zu thun hätten Nachricht gegeben, gebothe er die Sache geheim zu halten, wofern sie ihre Bedienungen nicht verliehren wollten: alsdann liesse er ein seiner Frauen zuständiges Zimmer vortreflich zubereiten, und daselbst ein prächtiges Bett aufschlagen; und überhaupt unterliesse er nichts, was er vor wirklich nöthig hielte, seine Betrügerey vollkommen zu machen und ihr alle Förmlichkeiten beyzulegen.

Wie nun die Zeit kurz ware, und er noch unbereitet angetroffen zu werden befürchtete, liesse er zwey Cammerjungfern die seine Frau bedieneten, kommen, und sich als eine Kindbetterin ankleiden; hierauf legte er sich zu Bette, und ließ sich mit vielen grossen und kleinen Küssen bedecken, damit man sein Gesicht nur ein wenig sehen möchte: überdieß wurden die Vorhänge des Betts und der Fenster zugezogen, auf daß er durch Hülfe der Dunkelheit ganz unerkenntlich seyn und seinen Streich besser ausführen könnte. Mit einem Wort; als der wie eine Doctorsfrau verstellte Harlequin sich bey dem Pierrot für ein Kammerkätzchen verdingen wollte, ware

er

er weder so wunderlich noch so lächerlich anzusehen, als unser Herzog in dem Anzug einer Kindbetterin.

Als man den Herzog benachrichtigte, daß eine Kutsche vor seinem Pallast stünde, worinn die Frau Gräfin von S *** sich befinde, welche seine Gemahlin besuchen wolle, ware schon alles auf das Beste angeordnet; deswegen sagte er: Gut, gut, das ist die Eröfnung des Schauspiels; man lasse sowol sie, als alle andere Damen die nach ihr kommen werden, hieher kommen. Aber ich gebieche, daß ein jedes sich wohl in acht nehme, nicht das Geringste merken zu lassen, noch einigen Argwohn zu geben. In dem trate die Gräfin in das Zimmer; ich will nicht alle Freundschaftsbezeugungen, die sie und die verstellte Kindbetterin einander gaben, erzählen, und nur sagen, daß nach den ersten Höflichkeiten die Rede anfänglich von allgemeinen Dingen gewesen, nach und nach aber auf die Mannspersonen gefallen. Ach! wertheste Frau, sagte die Gräfin, sind wir nicht recht unglücklich, daß wir so vielen Gebrechlichkeiten unterworfen seyn? Warum läßt uns der Himmel mit so vielen Vorzügen gebohren werden, wann wir solche so theuer bezahlen müssen, und das kleine Vergnügen, das wir in dem Umgang mit den Männern haben, mit so vieler Widerwärtigkeit und durch so viel Uebel denen unser beweinenswürdiges Schicksal unterworfen, gestöret seyn soll. Die Männer sind grosse Betrüger, fügte die falsche Wöchnerin hinzu, weil sie unsre Leichtglaubigkeit hintergehen;

hen; dann wann sie ihre Lüste einmal vergnüget und uns angefüllet, geben sie uns gute Nacht: diese Verräther lassen uns alsdann sitzen und die Verachtung folget der Liebe auf dem Fusse nach; ja, gewißlich, fuhr sie fort, wann alle Frauen meinen Sinn hätten, würden alle beschnitten werden. Sachte, sachte, meine Freundin, fiel ihr die Gräfin schnell in die Rede, ich setze mich dagegen; das, gegen welches ihr so sehr aufgebracht seyd, ist vor unsre Ruhe allzu wesentlich, als daß es aus der Welt verbannet werden sollte, indem es die Quelle aller Ergötzlichkeiten ist. Was mich betrift, versetzte die verstellte Wöchnerin, so achte ich solche Kleinigkeiten gar nicht, ja ich habe davor einen solchen Eckel, daß ich nicht das Geringste daraus mache; überdieß hat der Herzog mein Gemahl einen grossen ——— und ich empfinde seine Annäherung so wohl, daß ich dem Bißgen Vergnügen, welches mir dieses erwecket, von Hertzen gern absagte, nur damit ich die Uebel, die er mich leiden lässet, nicht ausstehen dürfte. Ey! nahme die Gräfin das Wort auf, wann uns nur erlaubt wäre einen Tausch zu treffen! Ihr beklaget euch, daß der eurige zu groß ist, und mir ist der meinige nicht zureichend: dann ich kann euch versichern, daß der Graf mein Gemahl keinen grössern als eine Sardelle hat, und bey allem diesem thut er es nicht so oft als ich will, er begnüget sich nur mir das Maul wässerig zu machen, und das ist alles; er läßt mich eine Fasten halten, die mich verzweifelt macht, und da ich eine angebohrne sehr star-

ke Neigung habe, so urtheilet, Wertheste, ob eine Frau mit einer so kahlen Fasten vergnügt seyn kann: ihr sehet, ich begehre nicht mehr als eine andere, doch will ich wenigstens zur Genüge haben.

Was ware das nicht vor ein Vergnügen für den Herzog, die allzu aufrichtige Gräfin also reden zu hören; er sprache dahero viel dreister, und sie, da sie sich durch den Herzog, den sie vor die in der Kindbett liegende Herzogin hielte, unterstützt sahe, redete viel behertzter. Ich will nicht alles umständlich beschreiben, was von beyden Theilen geredet worden: dann um die Bescheidenheit des Lesers zu schonen wird es genug seyn wann ich sage, daß der Herzog alles mögliche angewendet, die Gräfin zu Begehung der größten Thorheiten zu bewegen, indem er geglaubt, daß seine Rache unvollkommen seye, wann dieses unterbleibe.

Indem sie noch mehr dergleichen schöne Sächelgen sagen wollten, kamen auf einmal drey alte Marquisinnen und eine verrunzelte Baroneßin, an denen der Herzog schon längst sein Müthchen gern gekühlt hätte, weil sie ihn einmal in einer zahlreichen Gesellschaft einen Unbesonnenen geheissen. Diese vier ehrwürdige Feen hatten kaum das Zimmer betretten und die ersten Höflichkeiten abgelegt, als sie sich dem Bett der verstellten Herzogin näherten und weil sie sehr geschickte Frauen waren, die mit dem Schweiß ihres Leibes in dem Handwerk grosse Erfahrung erlanget, so betasteten sie alsobald den Bauch der vermeyn-

meynten Kindbetterin, um zu sehen in was vor einem Zustand die Oefnung seye; die Gräfin von S***, welche, weil sie noch sehr jung, und folglich in den Gebräuchen die in dergleichen Fällen bey den Kindbetterinnen beobachtet werden, unerfahren ware, bisher nichts dergleichen gethan hatte, leistete hierinn den Alten Gesellschaft, und betastete als eine erfahrne Frau; als sie endlich alle mit ihren Händen ohngefähr an die Gegend, wo sie die Wunde vermutheten, gefühlet, merkten sie, ich weiß nicht was Grosses und Zurückschlagendes, welches mit einer schnellen Bewegung ihre Hände zurück trieb. Die verstellte Herzogin fienge hierauf an zu schreyen und sich zu beklagen, daß ihr durch dieses Anrühren grosse Schmerzen verursacht würden.

Nachdem diese fünf Frauenzimmer nach voller Genüge gefühlt und wieder gefühlt hatten; beschlossen sie einmüthig daß die Herzogin noch mit einem Kinde niederkommen würde. Es ist nur allzu wahr, sagte eine von den alten Nachteulen, dann so fern ich mich nicht irre, habe ich einen Kopf verspühret; eine andere behauptete im Gegegentheil, daß es ein Bein seye; die dritte überstritte die anderen es wäre ein Arm, und die Gräfin, welche das Beyspiel ihrer Gespielinnen beherzt gemacht, versicherte, daß keine Zeit zu verliehren seye, und man müsse eiligst nach dem Stuhl senden. Auf diese Worte verdoppelte die vermeynte Kindbetterin ihr Schreyen und ihr Klagen, und rufte als eine Verzweiffelte: ach! sagte sie, ich kann nicht mehr! ach! ich ersticke.

Als unsere alte Damen sahen, daß die Herzogin in Lebensgefahr seye, wann man ihr nicht eiligst zu Hülfe komme, waren sie alle in voller Bewegung; die eine legte warme Küssen auf den Bauch und die Lenden; eine andere bestriche die Schläfe und die Nase mit Ungrischem Wasser; die dritte hielte den Kopf; die vierte ertheilte die nöthige Befehle, und die Gräfin bemühete sich die Herzogin zur Gedult zu ermahnen, damit sie ihr Creutz als eine gute Christin ertragen möchte; je mehr sie sich aber mit Helfen bemüheten, je ärger schrie der Herzog als eine Person die viel ausstehen muß: Ach! ich gebähre! In dem sie hiermit beschäftiget waren, kame der Stuhl an, worauf jede ein Glied anfaßte und alle den Herzog so sanft als möglich in denselben setzten. Da sie sehr scharf in der Arbeit begriffen waren, um das Kind welches das Licht der Welt erblicken sollte, zu empfangen, betasteten sie beständig ein gewisses Glied des Herzogs, in der Meynung, daß dieses die Frucht der Herzogin seye; und jede murmelte zwischen ihren Zähnen, ich weiß nicht was, vor die glückliche Entbindung der verstellten Kindbetterin daher; sie betasteten und suchten bald unten bald oben, ohne daß das Geringste zum Vorschein kommen wollte, daher sie glaubten daß was ausserordentliches hierunter verborgen seye; dann je mehr sie betasteten, je mehr bemerkten sie, daß das Kind, welches anfänglich hart gewesen, in ihren Händen unvermerkt weich und lind wurde, deswegen hielten sie solches vor lauter traurige Vorboten, und vermutheten daß die Geburt entgehen werde.

Der

Der Herzog konnte aber das Uebel, welches seinem armen Glied hierdurch widerfuhre, nicht länger ausdauren; hielte derohalben davor, daß es Zeit zu Auflösung dieses Spieles seye und schrie mit schwacher und langsamer Stimme: Ach meine liebe Freundinnen, laßt die Vorhänge aufziehen, und sehet bey der Helle, ob dann kein Hülfsmittel mehr übrig ist.

Alsobald liesse ein Dienstfertiges Mägdchen den Tag in das Zimmer und die Damen knieten nieder damit sie zu der unternommenen Verrichtung geschickter seyn möchten. Aber wie groß ware ihre Verwunderung und Erstaunen, und von was vor einem Donnerkeul hielten sie sich nicht vor getroffen, als sie den Herzog auf einmal in diesem lächerlichen Aufzug erkannten! Was für ein Zerstreu- und Ueberraschung ware das nicht als sie inne wurden, daß sie einen Mann hatten gebähren lassen wollen, und daß das Kind, welches sie in ihren Händen zu haben glaubten, nur die Puppe des Herzogs gewesen; alle liessen ihre Beute fahren und liefen ohne auf etwas Acht zu geben als wann sie Feuer im Hintern gehabt hätten; nur allein die Gräfin, welche auf die arme Docke allzu erpicht ware, bliebe noch zurück, und wollte den Herzog mit aller Gewalt gebähren lassen, hätte auch demselben gewiß seinen ganzen Kram herausgerissen, wann er nicht aus vollem Halse geschryen: Sachte, Madame, sachte; dieses ist nicht vor euch: ey! ey! die schöne Fischerin, wie kommet ihr hieher? Gehet, wann es euch gefället, und ziehet die Sardellen des Grafen eures Gemahls heraus, lasset mir aber dargegen meine Sachen an seinem Ort,

Als die Gräfin hierauf ihre Augen erhube, und solche aufmerksam auf den Herzog richtete, erkannte sie sowol denselben als das Werkzeug so sie in Händen hatte, plötzlich; fienge deswegen ein verteuffeltes Geschrey an, und ohne lange Zeit mit Erforschung dieses Geheimnisses, welches sie, wie ihre Gesellschafterinnen, mehr vor eine Bezauberung als Wirklichkeit hielte, zuzubringen, suchte sie ganz ausser sich selbst die Thüre, sprange die Stiege so eilig hinunter, daß sie fast allezeit vier Treppen auf einmal nahme, fiel zwey bis dreymal, stund eben so oft wieder auf, und kame ganz ausser Athem zu ihren Gespielinnen, die eben in die Kutsche steigen wollten, und mischte sich voller Verwirrung unter dieselbe, damit sie unter Weegs mit diesen Damen von dem ihnen den Augenblick begegneten Zufall reden könnte.

Der Herzog ware über diesen Ausgang seines Betrugs höchstens vergnügt, machte denselben allenthalben bekannt, und jedermann ergötzte sich darüber; wir werden aber in dem folgenden sehen, wie diese Damen sich gerächet.

Die eilfte Begebenheit.

Der geplünderte König.

Gleichwie die Frauenspersonen in allen Leidenschaften, dergleichen die Liebe und Haß sind, viel empfind-

empfindlicher als die Männer seyn; so sind sie es in der Rache noch vielmehr: wann sie einmal beleidiget worden, ist nichts fähig ihrem Gedächtniß die Erinnerung des ihnen verursachten Mißvergnügens auszulöschen. Es scheinet selbst daß sie in ihrer Pein einen Trost fänden, wann sie ihrem Zorn freyen Lauf lassen können. Dieses, was ich hier sage, wird durch diese Begebenheit bestättiget.

Die ehrwürdige Wehemütter waren durch den ihnen von dem Herzog gespielten Streich dergestalt beschimpfet, daß ihnen Tag und Nacht nur von Rache träumete: sie hielten lange Zeit Berathschlagungen um ein Mittel auszusinnen alle mögliche Rache deswegen nehmen zu können; dann der Schimpf der ihnen angethan und jedermann bekannt worden, lage ihnen dergestalt am Herzen daß sie fest entschlossen waren alles anzuwenden dam it nur der schimpfliche Stoß den ihr Ansehen erlitten hatte, bald ausgewetzt werden möchte.

Als sie dieses wohl überlegten fielen ihnen zwar häufige Mittel ein, jedoch wurde keines vor gut befunden, weil diese schlaue Mücken vorher sahen, daß die vorige Begebenheit noch allzu neu seye, als daß man hoffen könnte, der Herzog würde sich in ihre Netze ziehen lassen. Mit so vieler Geschicklichkeit sie auch ihre Empfindlichkeit hierüber verstellet, so ware doch der Herzog in Entdeckung ihrer Absichten noch viel geschickter, und vermiede dahero die Gesellschaften wo sie auch waren mit grosser Sorgfalt, nicht zwar daß es demselben wann sie ihm einigen Possen gespie-

let, an Betrügereyen zum Wiedervergelten gefehlet hätte, sondern vielmehr um sie an Erreichung ihres Zweckes zu verhindern.

Diese Damen wußten sehr wohl daß der Herzog alle ihre Anschläge auf das geschickteste vernichtete, und daß sie folglich das Wasser nur gänzlich helle machen würden; wann sie nicht zu einer fremden Hülfe Zuflucht nähmen. Sie beschlossen derohalben einige Damen von ihren Freundinnen, unter denen eine gewisse Baroneßin ware, die von dem Herzog inbrünstig geliebet wurde, zu ihrer Parthey zu ziehen, dabey aber denselben die That die sie im Sinn hatten, nicht zu vertrauen. Wie sich nun unsere Heldinnen der Freundschaft verschiedener Damen versichert hatten, that die Gräfin von S***, die gewißlich vor allen andern am meisten erzürnt und aufgebracht ware, ihren Freundinnen den Vorschlag, den Nachmittag bey der Baroneßin, die eine aufgeräumte Frau ware und die Gesellschaften sehr liebte, zuzubringen, welcher Vortrag auch von allen gebilliget wurde.

Als unsere Geburtshelfferinnen die Sache auf einem so guten Weeg sahen, schliefen sie, wie man sagt, die ganze Nacht nicht, so ungedultig waren sie auf die Rache; und wendeten die Zeit die dem Schlaf gewidmet ware, zu tausend verschiedenen Gedanken an. Als endlich der Tag angebrochen und die Stunde der Zusammenkunft herbey kame, begaben sie sich alle fünf so bald an den benennten Ort, daß sie die ersten waren, weil sie fast die Zeit, wo sie den Herzog in ihre Klauen bekommen würden, kaum erwarten konnten. Nicht lang darnach kamen die andere

andere Damen auch zu der Baroneßin, bey welcher die Comödie gespielet werden sollte.

Der Herzog von Roquelaure, der, wie ich gesagt habe, in die Baroneßin heftig verliebt ware, und von der Verschwörung, die wider ihn und seinen armen Krämpelmarkt entworfen worden, nichts wußte, langte gerade in dem Augenblick an, da man von ihm redete; dann man muß wissen, daß alle Damen die Unterredung angefangen, welches der Baroneßin als sie den Herzog kommen sahe, Gelegenheit gegeben, zu sagen: daß, wann man von dem Wolf rede, derselbe komme. Er hatte aber bey seiner Liebsten keine so zahlreiche Frauenzimmergesellschaft vermuthet, und seine Verwunderung ware noch grösser als er seine Geburtshelfferinnen darunter erblickte; er wolte wieder fort gehen, als ihm die Baroneßin, die ihn bey dem Arm zurückhielte, durch ihre Gesichtszüge zu erkennen gabe, daß sie böse auf ihn seyn würde wann er die Gesellschaft verlassen wollte, und denselben neben sich sitzen ließ. Er vermuthete anfänglich eine Verschwörung wider sich; indem er sich aber auf guten Glauben zu der Baroneßin, die ihm so viele Höflichkeiten erwiese, niedersetzte, konnte er sich nicht vorstellen daß sie zu einer Betrügerey die Hände zu bieten fähig seye. Sie dachte auch in der That gar nicht daran; dann sie wußte von dem, was man gegen ihren Liebhaber vorhatte, nicht das Geringste.

Wie der Herzog durch die Vernunft befriediget war, wurde er wieder aufgeräumt, und alle durch

sein Beyspiel beherzt gemachte Damen thaten ein Gleiches; man nahme Sitz und die Unterredung ware einige Zeit über verschiedene lustige Sachen. Als aber die Gesellschaft vom Reden müde zu werden anfieng, nahme die Baroneßin das Wort auf, und thate den Damen den Vorschlag einige Spiele zu spielen, wobey sie das blinde Kuhspiel und den geplünderten König nannte. Alle befanden dieses vor gut; weil man aber bey dem ersten in Gefahr ware sich zu verwunden, wurde das letztere vor besser geachtet. Bey meiner Treu, das ist vortreflich, schrie der Herzog, den die Frölichkeit der Baroneßin auch frölich machte. In diesem Augenblick kamen einige gute Freunde von dem Herzog, die, nachdem sie das Frauenzimmer gegrüsset, auch mitzuspielen verlangten. Die Baroneßin antwortete denenselben: Meine Herren! es wird ihnen dieses mit vielem Vergnügen zugestanden, dann je mehrere närrisch thun, je mehr lacht man.

Als ein jedes hierauf grosses Verlangen nach dem Anfang der Lustbarkeit zeigte, wurde das Loos gezogen, wer am ersten König seyn sollte. Das Frauenzimmer nahme dabey ihre Maaßreglen so wohl, daß das Loos auf den Herzog fiele, den wir bald in einem lustigen Aufzug sehen werden.

Damit aber dem Leser kein Verdruß verursachet wird, will ich mich nicht lange mit Nebendingen aufhalten, und mit einem Wort sagen, daß das Spiel angefangen worden. Den stumpfnasichten Herzog setzte man in einen Lehnstuhl, worauf sowol alle Damen

men als auch die Cavalier ihre Schuldigkeit so braf verrichteten, und ihre Person so ernstlich vorstellten, daß der elende Herzog in weniger als einer Viertelstunde bis auf die Schlafhosen ausgezogen wurde. Dem ohngeachtet setzte man das Spiel beständig fort; man wollte ihn selbst wegen der Besonderheit der That, so nackend als eine Hand machen; aber die Geburtshelfferinnen hatten grosse Lust den Herzog abzuprügeln, und gestatteten dahero hierzu keine Zeit mehr: dann indem sich eine jede mit einer grossen Hand voll Ruthen, Hämmern und Geisseln bewafnet, mit denen sie sich aus Vorsicht versehen hatten, fielen sie wie Furien auf den armen Herzog, dessen Kleider sie verbargen und alsdann auf seinen elenden Hintern starke Streiche führten, den sie auch so bewundernswürdig zerpeitschten, daß die Schläge wie Mücken auf seine Haut fielen; mit einem Wort, es haben niemals Frauen weder mit grösserer Lust noch grösserer Tapferkeit als unsere heldenmüthige Kämpferinnen zugeschlagen.

Unterdessen vertheidigte sich der Herzog, dem dieser Scherz auf keine Weise angenehm ware, und der den lebhaften Angrif auf seine Vorstadt mehr als zu viel fühlte, wie ein Verzweiffelter; das ist: mit der Zunge und den Klauen; da er ohne Peruque und ohne Schuhe ware, und folglich einem Zwergen ähnlich sahe, bückte er sich von Zeit zu Zeit, wodurch er dem Platzregen von Streichen, die auf sein Gerippe fielen, entkame. Eben so leicht wie ein Ballmeister und Seiltänzer sprange er bald auf eine Seite bald auf die andere, und die erbitterte Frauenzim-

mer

mer verfolgten ihn mit so grosser Hitze, daß sie ihn rechtschaffen schlugen und geisselten.

Als endlich der Herzog sahe, daß man aus allen Kräften auf ihn loßhiebe, und daß man gesonnen seye, ihn rechtschaffen zu zergeisseln, ballte er seine Fäuste zusammen, entschlossen die Freyheit seiner Arsbacken recht theuer zu erkaufen, mischte er sich ganz ungestům in den Haufen, ergriffe die Gräfin von S***, der er den Rock aufheben und sie auch geisseln wollte, nachdem er sich durch Faustreiche auf allen Seiten Luft gemacht; als die Baroneßin, die andere Damen und die Freunde des Herzogs, welche dieses Scharmützel nur vor ein Lustspiel gehalten hatten, auf das Schreyen des Herzogs, der wie ein im Koth steckender Fuhrmann fluchte, eiligst herbey kamen, und die Streitende trenneten.

Die so tapfer auf den Hintern zuhauende Frauen wollten nicht davon ablassen; der Herzog, der sich seiner Seits wie ein Ringer wehrte, warf die Streiche bald auf ein Ohr, bald auf einen Kinnbacken, zerschmetterte eine Nase, spie der einen ins Gesicht, und der andern kratzte er die Haut auf; es ware endlich dieses der allerlustigste Auftritt von der Welt; selbst in der Hitze des Gefechts funkelte allenthalben eine kriegerische Wuth: der Herzog führte auf die Baroneßin die er vor seine Feindin ansahe, einen so derben Faustreich, daß sie ihm in das Gesicht sprange, und den Bart Haarweiß ausgerissen hätte, wann die Freunde des Herzogs, die dieses ihm angethane harte Verfahren nicht länger leiden konnten,

nicht

nicht Friede gebotten, und den Damen selbst gedrohet hätten, daß wo sie mit den Feindseeligkeiten fortfahren würden, sie sich auf die schwächste Seite wenden wollten. Hierauf wurde zwar mit den Schlägen, aber nicht mit Schmähworten inne gehalten; dann w unsere Heldinnen die Hände nicht mehr durften spielen lassen, schändeten sie den armen Gegeisselten rechtschaffen; sie hiessen ihn bald einen Stinkenden, bald einen Unflätigen, Ungestalten u. s. f. Da nun dieser dazumal nichts besser als seine Zunge gebrauchen konnte, weil alle andere Theile seines Leibes zermalmet waren, so liesse er dieselbe tapfer hören, und plauderte so viele närrische und unzüchtige Dinge daher, daß das Frauenzimmer genöthiget wurde den Kampfplatz zu verlassen, wodurch also diese lustige Begebenheit auf einmal geendiget worden. Der Herzog kame also davon, daß er sich nur die Arsbacken mit einer guten Salbe für die Schläge schmieren lassen muste, und in acht Tagen nicht auf dem Hintern sitzen konnte; die Damen bekamen aber dabey einen zerrißnen Hauptschmuck und nicht wenig Stösse.

Wie diese Geschichte zu Paris und bey Hof bekannt wurde, lachte ein jedes sich hierüber genug; ihr, die ihr dieses hierdurch auch erfahren, könnet wann es euch beliebet deswegen auch lachen.

Die

Die zwölfte Begebenheit.

Die Hörner.

Der Herzog von F*** ware eines Tags bey der Madame Dauphine, wo der Herzog von Roquelaure sein Freund sich auch befande, der sich wegen eines ihm von dem Herzog von F*** gespielten Streiches rächen wollte, und dahero dieser Prinzeßin, ohne sich weiter zu erklären, eiligst berichtete, daß er den Augenblick den Herzog von F*** in ihrem Vorzimmer den Ehrendamen das, was er bey sich hätte, hätte zeigen sehen.

Die Madame Dauphine, die, wie man weiß, von der Zahl derjenigen Klugen ware, welche auf den geringsten Anschein eines Uebels in eine heilige Wuth versetzet werden, empfande die ihrem Frauenzimmer eben angethane Schmach auf das lebhafteste, und klagte bey dem Könige deswegen, der über diese Grobheit bestürzt, den Herzog von F*** ruffen liesse, um ihn wegen dieses Verfahrens um die Ursache zu befragen; der Herzog verwunderte sich aber hierüber nicht wenig, und da er in diesem Stücke ein reines Gewissen hatte, so verantwortete er sich wegen der That weswegen er angeklaget worden, indem er den König ersuchte seine Ankläger gegen ihn zu stellen: weil nun dieses Gesuch der Billigkeit gemäß ware, liessen Se. Majestät den Herzog von Roquelaure holen, welcher seine Aussage muthig bekräf-

kräftigte; da aber die Sache sowol von einem als dem andern Theil unrecht verstanden worden, so erklärte er dieselbe auf der Stelle. Wie aber der König beständig darauf beharrte, daß er alle Umstände dieser Begebenheit zu wissen verlangte, so antwortete ihm der Herzog von Roquelaure: Ja Sire, ich habe gesehen daß der Herzog von F*** allen Ehrendamen der Madame Dauphine, das, was er bey sich hatte, gezeiget. Hierauf fragte der König: Was aber zeigte er ihnen? und der Herzog gabe ihm zur Antwort: Er hat ihnen seine Hörner gezeiget. Da den König sinnreiche Einfälle jederzeit ergötzet, so lachte er hierüber von ganzem Herzen. Es wurde also diese Begebenheit, die im Anfang ernsthaft geschienen und betrübte Folgen versprochen, auf die letzte lächerlich: der einzige Herzog von F*** lachte deswegen nicht, weil er auf seiner Seite keine Lachende hatte, welches ihn verzweifelt machte.

Man sagt, daß die Madame Dauphine, mit der Freyheit die sich der Herzog von Roquelaure sie in sein Netze zu ziehen, herausgenommen, schlecht zufrieden gewesen, und daß sie geglaubt, daß er sie selbst habe aufziehen wollen; welches verursachet, daß sie ihn seitdem mit keinem günstigen Auge ansehen können.

Die dreyzehende Begebenheit.

Die sehr sinnreiche Zweydeutigkeit.

Der ganze Hof ware bey der Madame Dauphine versammelt, um sich daselbst zu belustigen und dieser Prinzeßin Vergnügen zu erwecken; ein jedes wählte sich nach seiner Einbildung einen artigen Zeitvertreib; einige spielten niedrige Spiele; andere, die sich lieber ins Verderben stürzten als sich um die Wohlgewogenheit oder Freundschaft der Damen bewarben, spielten Bassette oder Pharao. Die übrige, welche erhabnere und gründlichere Dinge liebten, machten einen Creis und fiengen von verschiedenen scherzhaften Dingen zu reden an. Unsere zwey Herzoge, nämlich der von F * * * und von Roquelaure, hielten es mit den Letztern, und sassen durch einen ungefähren Zufall neben einander. Der Herr von F * * * der noch wegen dem ihm von dem Herzog von Roquelaure zwey Tage vorher gespielten Streich sehr erzürnt ware, entschlosse sich in dem Augenblick ihn durch Spaßreden zu beschimpfen; und da sein Freund einem Frauenzimmer, die er inbrünstig liebte und in deren Augen derselbe (da er doch eine Nase hatte, die zuförderst dem Gesicht unangenehm ware,) einige Zeichen der Wohlgewogenheit zu finden, sich bemühete, gerade gegen über sasse, sagte er zu dem Herzog von Roquelaure: Mein Freund, du beunruhigest mich sehr; wo du dich nicht bald beräucherst, bin ich genöthi-

get

get meinen Platz zu verlassen, dann du stinkest so sehr, daß mir übel wird. Hierauf antwortete der Herzog von Roquelaure mit einer bewundernswürdigen Gegenwart des Geistes und einem Ernst der seiner Rede ein Gewicht gab: Es ist wahr daß ich stinke, und daß ich jezuweilen einen Geruch von mir gebe, der nicht so angenehm als der von Weyhrauch ist; ich gestehe; daß ich ein recht unangenehmer und stinkender Herr bin, aber was willst du dann, dieses ist ja nur eine widerwärtige Wirkung der Natur, die, wie ich glaube, nichts zu meiner Gestalt thut. Was aber dich betrift, mein werther Freund, so muß ein jeder bekennen, daß der Himmel alles an dir gethan hat was er gekonnt. Diese boßhafte Zweydeutigkeit, welche der Herzog von F*** nicht erwartet hatte, gabe der ganzen Gesellschaft genug zu Lachen, und in weniger als einer Viertelstunde wußte es der ganze Hof.

Zu Erläuterung dieser Begebenheit muß man wissen daß der Herzog von Roquelaure nur aus der Nase übel gerochen, der von F*** aber aus allen Theilen seines Leibes einen sehr üblen Geruch von sich gegeben; dann man versichert, daß er gewisse verborgene Gebrechen hatte, die dem Geruch unangenehmer als dem Gesicht gewesen: so viel ist gewis, daß man seine eigene Fehler weniger als anderer erkennet; der Herzog von F*** sahe wohl die Fehler seines Freundes, er glaubte aber nicht daß man die seine gewahr würde.

Die vierzehende Begebenheit.

Das lächerliche Compliment.

Der Herzog von Roquelaure konnte seine Streiche nicht unterlassen, und liebte über dieß jede Gelegenheit, wo er seinen scharfen Geist zeigen konnte, machte dahero einstens den Herrn von Hermenonville sehr verwirrt und lächerlich, welches allen die diese artige Kurzweil erfahren Stof zum Lachen gegeben, wie man aus folgendem sehen wird.

Der Herr von Hermenonville hatte die Gewohnheit an sich, daß er gegen jeden der ihm Höflichkeit erwieß, sich der Redensart bedienete: Ich küsse euch die Hände. Als er eines Tags in dem Schloßgarten einem Prinzen, der ihm Höflichkeiten erwiese, begegnete, glaubte er es seye seine Schuldigkeit demselben hierauf als ein artiger Mann zu antworten, deswegen er ihm statt eines Gegencompliments antwortete: Monseigneur, ich küsse euch die Hände.

Einige Zeit hernach als dieser Prinz wegen einigem kleinen Geschäfte ausgegangen ware und der Dauphin, der sich damals auch in dem Königl. Pallast befande, in dem Garten spatzieren gienge, fragte derselbe einige junge Herren die ihm entgegen kamen, wo der Prinz seye, und wohin er gegangen? Der Herzog von Roquelaure der dabey ware als der Dauphin dieses zu wissen verlangte, nahme das

Wort

Wort auf und sagte: Monseigneur, er wird bald kommen. Wo ist er dann? fragte der Dauphin; deme der Roquelaure zur Antwort gabe: Er wäscht seine Hände, die ihm der Herr von Hermenonville eben geküsset hat. Der Kronprinz und sein ganzes Gefolge lachten von ganzem Herzen über diesen Scherz, nur der arme von Hermenonville lachte nicht, der zu vollkommen Machung seines Mißvergnügens sich unter das Gesicht ausspotten sahe; es ärgerte ihn aber nichts mehr, als daß der Herzog auf die Lobsprüche die ihm der Kronprinz wegen seinem lebhaften Geiste beygelegte, nicht anders antwortete, als: Monseigneur, ich küsse euch die Hände, und dieses mit einer solchen Ernsthaftigkeit, daß ein Todter darüber hätte lachen müssen.

Die fünfzehende Begebenheit.

Die sehr grosse Nase.

Wie der ganze Hof einsmals in dem Zimmer des Königs versammelt ware, sahe man verschiedene vornehme Prälaten in dasselbe kommen, unter welchen der Bischof von Puy ware, der eine so lange Nase hatte, daß er damit, wie man saget, die Fensterscheiben hätte einstosten können. Als der Herzog von Roquelaure diese Nase sahe, die die seine beschämte, lachte er aus allen Kräften und zeigte auf diesen neuen Carolum Borromäum mit Fingern. Ein Jeder

der verstunde die Meynung des Herzogs leicht, wie auch an wen er Lust hatte; selbst der König, welcher den Scherz des Herzogs beobachtet, sahe zuvor daß er es dabey nicht werde bleiben lassen, sagte dahero zu ihm so laut, daß es von dem ganzen Hof gehöret werden konnte: Roquelaure, ich verbiete euch jemand aufzuziehen, lasset die Leute wie sie seyn. Der Herzog antwortete ihm aber, indem er sich dem großnasichten Prälaten näherte: Bey meiner Treu, Ew. Majestät wissen, daß wann ich auch sollte aufgehangen werden, ich doch nicht unterlassen kann zu sagen, daß dieses eine hundsfüttische Nase seye, und indem er dieses sagte gabe er dem Bischof auf seine Nase einen so derben Nasenstüber daß ihm die Zäher in die Augen traten.

Der gedultige Prälat schluckte dieses Pillulein so süß wie Honig hinunter, indem er befürchtete, daß wann er wegen dieser Grobheit Rechenschaft forderte, solches dem König mißfallen möchte, da derselbe, wie er wohl wußte, den Herzog wegen seiner Scherzreden sehr liebte. Man giebt auch vor, daß der Bischof von Puy nur deswegen sich eingezogen gehalten habe, damit der Monarch gezwungen seye den Schimpf seiner Nase zu rächen.

Dem seye wie ihm wolle, der König sahe diese Sache mit keiner solchen Gelindigkeit wie dieser Prälat an, auf daß man nicht glauben möchte, er hätte an dergleichen Grobheiten ein Wohlgefallen; dann da er sich durch verschiedene Ursachen, die Kühnheit seines Günstlings, der seine Gnade mißbrauchte, zu bestrafen

fen genöthiget sahe; verbothe er demselben den Hof bis auf neuen Befehl. Wie der gute Prälat sich wegen dem ihm der Grösse seiner Nase halben widerfahrnen Schimpf so nachdrücklich gerächet sahe, begabe er sich sehr vergnügt weg.

Der ganze Hof lachte über diesen artigen Auftritt, ausgenommen der mit einem Nasenstüber beehrte Bischof, auf den man von allen Seiten mit Fingern zeigte, und deme selbst die Gassenjungen nachliefen und schryen: Gib Acht auf deine Nase, Herr Abt! Wir werden aber in der folgenden Begebenheit sehen wie er den Roquelaure wieder aufgezogen; sie waren alle beyde Gasconier, welches genug gesagt ist.

Die sechszehende Begebenheit.

Der Nasenzank.

Der König welcher dem Herzog nur den Hof verbothen hatte, damit er ein wenig gezüchtiget würde, erlaubte ihm wieder daselbst zu erscheinen, als er glaubte, daß die Empfindlichkeit des Prälatens sich könnte gelegt haben, und daß das Gerücht von der vorhergehenden Begebenheit gestillet seye. Demnach erschiene der Herzog wie gewöhnlich wieder bey Hofe mit dem festen Entschluß den Bischof von Puy auf das neue, jedoch mit mehrerer Zurückhaltung als das erstemal, zu ärgern; die Gelegenheit hierzu zeigte sich

wenig Tage nach seiner Zurůckberufung nach Hof; folgendergestalt begabe es sich:

An einem Abend als beyde mit dem Kőnige speiß-ten, der aufgeråumter als sonst ware, und da die Menge der Hofleute sehr groß gewesen, kame der Roquelaure ein wenig zu spat, und konnte sich nicht durch den Haufen nåher zu dem Kőnige dringen: er merk-te aber daß ihn der Bischof von Puy daran verhin-derte; da er jederzeit einen Scherz bey der Hand und der Nase des Prålatens einen grausamen Krieg ge-schworen hatte, schrie er demselben ein wenig laut zu: Mein Herr, ich bitte euch um die Gewogenheit daß ihr eure Nase ein wenig bey Seit leget, da-mit ich den Kőnig sehen kann. Der arme Prålat, welcher den Herzog noch nicht gesehen hatte, hőrte daß sich jemand über seine Nase aufhielte, und wande sich auf die Seite wo die Stimme herkame, wie er nun auf einmal den geschwornen Feind seiner Nase erkannte, antwortete er: Ey! mein Gott, Monsieur, was habt ihr dann beståndig mit meiner armen Na-se, die doch nichts davor kann, oder glaubet ihr daß sie auf Unkosten der eurigen gemacht worden seye?

Diese Antwort die mit einem erhabnen Verstand und grossen Ernst ausgesprochen worden, wurde für sehr artig gehalten. Wie der Kőnig von diesem neuen Streit den diese beyde Herren wegen ihren Nasen gehabt, benachrichtiget worden, lachte er herzlich darüber und wurde dem boßhaften Prålaten, weil er sich so sinnreich geråchet, sehr geneigt. Es ist hier-

hieraus zu ersehen, daß ein Spaßmacher über kurz oder lang seinen Meister findet; der Herzog fande hier auch den seinen und mußte deswegen viele Spottreden ausstehen, er wurde aber dannoch nicht frömmer als zuvor.

Die siebenzehende Begebenheit.

Der Fußstoß an den Hintern, wovor man danket.

Der Herzog von Roquelaure welcher jederzeit sehr boßhaft ware, gienge einstens mit einigen jungen Herren von seiner Gesellschaft in der Tuillerie spatzieren, zu welchen er sagte: Ich wette mit euch was ihr wollet, daß ich auf der Stelle dem Bechamel *) den ich in dem grossen Gang spazieren sehe, einige Fußstösse auf seinen Hintern geben will; ja ich wette so gar daß er mir vor meine Höflichkeit noch sehr danken solle. Da ein jeder glaubte, der Roquelaure verspreche mehr als er halten könne, und daß dieses nur eine Prahlerey seye, die er auszuführen nicht so närrisch seyn würde, wettete man blos wegen der Besonderheit der Sache zwanzig Pistolen. Als die Wette ge-

*) Es ware dieser der Günstling und Haushofmeister des Herzogs von Orleans, des Königs Bruders, der die Kunst besasse sich grossen Reichthum zu erwerben, und der vor Hochmuth fast närrisch ware.

schehen und durch die dritte Hand bestättiget worden, trennte sich der Roquelaure von seiner Gesellschaft und gabe dem hochmüthigen Bechamel starke Fußstösse auf den Hintern; indem er solche aber demselben aus allen Kräften beybrachte, schrie er mit lauter Stimme: So finde ich dich doch einmal mein lieber Herzog von Grammont, es ist ja beym tausend schon ein ganzes Jahrhundert daß ich dich suche. Als der Bechamel sich schnell umkehrte damit er sehen konnte woher dieser grobe und dreiste Grus komme, stellte er sich als wenn er seinen Irrthum gewahr würde, und sagte: Ach! wie erstaune ich! seyd ihr es dann Herr Bechamel? Potz tausend ich bitte euch tausendmal um Vergebung, ich glaubte nicht daß ihr es seyet; ihr sehet dem Herzog von Grammont so ähnlich, daß ich mich allezeit hierinn irre. In der That, wer sollte euch nicht vor ihn halten? ihr habt seine Gestalt, sein Wesen und alle seine Manieren. Da der Herzog von Grammont der wohlgestalteste Herr bey Hofe war, so beleidigte dieses den Herrn Bechamel gar nicht, vielmehr schmäuchelte es seiner schnöden Eitelkeit und brachte ihm eine sehr vortheilhafte Einbildung von seiner Gestalt bey, die so heßlich als des Herzogs von Grammont seine annehmlich ware. Dahero, anstatt daß er über die Fußstösse hätte erzürnt seyn sollen, freuete ihn vielmehr die Ursache die ihm solche zugezogen, daß er dem Herzog in sehr erkenntlichen Ausdrücken deswegen dankte, und sagte, daß er sich hieraus eine grosse Ehre mache.

Die Herren welche gewettet hatten und bey dieser Begrüssung gegenwärtig gewesen, verlohren also ihre Wette; es reuete sie solches aber nicht, dann dieses Lustspiel vergnügte sie nicht wenig, und da dieses bald bekannt wurde, lachte ein jedes auf Unkosten des Bechamels.

Die achtzehende Begebenheit.

Die kühne Zweydeutigkeit.

Der Herzog von Roquelaure ware an einem Morgen bey dem Aufstehen des Kronprinzen, wobey er sich öfters befande weil ihn dieser Prinz sehr liebte und an allen seinen Scherzreden ein besonderes Vergnügen hatte, indem ihm der Roquelaure alles was bey Hof und in der Stadt lustiges vorgienge sehr aufrichtig erzählte, und um demselben Vergnügen zu erwecken die Umstände auf eine so lustige Art verschönte, daß dieser Prinz von ganzem Herzen hierüber lachte. Als der Roquelaure, sage ich, an einem Morgen sich in des Dauphins Zimmer befande, da dieser Prinz noch im Schlafrock ware, beklagte sich dieser Herr, es seye nun aus Vorsicht oder aus Wirklichkeit, öffentlich, daß der Geruch bey dem Herzog sehr leiden müsse.

Da nun dieser Fürst seine Gedanken denen Personen mit welchen er vertraulich umgienge, sehr offen-

herzig entdeckte, so sagte er auch zu dem Herzog: Entfernt euch ein wenig Roquelaure, dann ihr riechet sehr übel. Es konnte dieses ohne Wunderwerk wahr seyn, weil der Herzog fast keine Nase gehabt und das wenige das er hatte einen grossen Gestank von sich gabe, weswegen auch schon viele Leute mit ihm gestritten; sein lebhafter, scharfer und fertiger Verstand verschafte ihm aber allezeit einigen sinnreichen Scherz, wodurch er diejenige so ihm seinen Gestank vorwarfen, beschämte. Selbst der Kronprinz ware hiervon so wenig als andere ausgenommen; dann er hatte kaum gesagt daß der Herzog von Roquelaure ein wenig weichen sollte weil er übel rieche, als ihm derselbe wie gewöhnlich ganz kaltsinnig ohne Verwirrung antwortete: Monseigneur, ich bitte um Vergebung, ihr riechet übel und nicht ich. Alle andere Herren, die gekommen waren dem Dauphin ihre Schuldigkeit zu erweisen, verwunderten sich über diese dreiste Antwort: und der Kronprinz, obwol er ein Liebhaber von Kurzweil ware, dagegen aber das, womit man ihn ärgerte und die Gränzen der ihm gebührenden Ehrfurcht überschritte, nicht leiden konnte, wußte selbst nicht auf was Art er diese Antwort aufnehmen sollte, als ihm der Roquelaure dieselbe erläuterte und zu verstehen gabe, daß wirklich niemand der einen üblen Geruch von sich gebe, davon eine Beschwehrung habe, indem dieses nur diejenige, die bey einem solchen seyen, riechen könnten, und ihm derohalben Se. Königl. Hoheit Unrecht thäten wann sie sagten daß er übel rieche, weil er schwören könnte, daß er nicht das Geringste rieche. Durch diese

sehr sinnreiche Zweydeutigkeit fande er ein Mittel sich zugleich zu entschuldigen; den Prinzen, der, obwol er von Natur gut ware, doch bereits die Stirn gerunzelt hatte, lachend zu machen, und die Spitzfindigkeit seines grossen Geistes von allen die gegenwärtig waren, bewundern zu lassen.

Die neunzehende Begebenheit.

Der schlecht belohnte Antrag, oder die Haarkrämerin.

Des verstorbenen Kronprinzens von Frankreich, des einigen Sohns Ludwig des XIV. Aufenthalt zu Strasburg vor Eröfnung seines Feldzugs am Rhein, hat zu so vielen artigen Begebenheiten Gelegenheit gegeben, daß ich ein ganzes Buch schreiben müßte, wann ich alle beschreiben wollte. Da sie aber die lustige Begebenheiten des Herzogs von Roquelaure nicht betreffen, da doch solche der Hauptzweck dieses Tractätgens sind, so will ich nur eine erzählen, die sich zu Strasburg mit einer jungen Deutschen zugetragen, welche wie ihr sehen könnet, nicht einfältig ware, indem sie dem einigen Sohn Ludwigs des XIV. Begierde erwecket und den Herzog von Roquelaure, der ihr einen allzu reuterischen und unhöflichen Vortrag gethan, abgewiesen hat.

Der Durchlauchtigste Dauphin wurde in der Hauptstadt des Elsas mit aller seiner hohen Geburt gebüh-

gebührenden Höflichkeit und Pracht empfangen; mit einem Wort, es wurde nichts verspahret, diesen zukünftigen jungen Helden auf das prächtigste zu bewillkommen; der Rath, Adel und Damen bemüheten sich demselben Vergnügen zu verschaffen, und ihm zu zeigen wie sehr sie das Glück seiner Gegenwart rühre.

Alle junge Herren von seinem Gefolge machten bey ihrer Ankunft zu Strasburg viele Eroberungen, damit sie das Sprüchwort welches gemeiniglich sagt daß die Veränderung der Speise die Lust vermehre, in die Erfüllung brachten; dann als sie gehöret hatten, daß das andere Geschlecht daselbst sehr schön und die Damen und deutsche Burgersfrauen allda überaus gesellschaftlich und also weit entfernt seyen gegen die Personen die sie aufrichtig liebten, grausam zu seyn, vergassen sie auf einige Zeit ihre Französische Liebsten, damit sie ihre lange Weile mit den Deutschen verkürzen konnten, während der acht Tage die sich der junge Prinz in dieser prächtigen Stadt, wo er bey dem Herrn Marquis von Huxelle, der daselbst Gouverneur statt des Herrn von Chamilly ware, Quartier genommen, aufhielte, bis alle Vorkehrungen zu des Feldzugs Eröfnung, die im Monat October 1688. durch die Belagerung von Philippsburg geschahe, gemacht worden. Man kann versichern daß Strasburg durch die grosse Anzahl der hohen Personen die daselbst versammelt waren, ein kleines Paris wurde. Die Spiele, Lachen, Bälle, Comödien, und alle Ergötzlichkeiten sind daselbst in Menge zu sehen gewesen, welche zu gleicher Zeit tau-

send der schönsten und lustigsten Begebenheiten von der Welt verursachet.

Der junge Prinz, ist wie man weiß bey den Ergötzlichkeiten der Liebe nicht unempfindlich gewesen, obwol einige glaublich machen wollen, daß er zu der Galanterie keine so starke Neigung wie sein Königl. HerrVater gehabt; man darf aber nur seineLiebe zu derGräfin vonMorer, die seitdem Gräfin von Roure wurde, mit welcher er auch zwey Kinder gezeuget, betrachten, so wird man überzeuget seyn, daß er sowol als andere gewisse Regungen empfande, die ihm zu erkennen gaben, wie er bey dem Liebesspiel nicht unempfindlich und kein Feind des schönen Geschlechts seye. Als dieser junge Held, sage ich, sahe daß sein ganzer Hof, der aus dem Auszug der wohlgestaltesten jungen Herren aus den vornehmsten Häusern Frankreichs bestunde, die ihn als Freywillige in dem Lauf seiner heldenmüthigen Thaten vergesellschaften wollten, sich unter die Fahnen der Venus begeben, dachte er nach ob er auch verliebt werden wollte, indem er sich schämte müßig zu seyn, da alle artige Jugend seines Hofs tausend entzückende Vergnügen schmeckte, und alle Schönheiten die auf die Eroberung seines Herzens einen Anspruch machen konnten, sich öffentlich über seine grosse Unempfindlichkeit beschwerten. Vielleicht besorgte er die traurige Folgen eines Bündnisses, das seine geliebte Gräfin von Roure, der er die Treue versprochen hatte, beleidigen konnte, welches verursachte daß er die Strasburgische junge Schönheiten ganz gelassen ansahe, und überdies befürchtete er seinen Ruhm den

er

er in dem Kriege erwerben würde zu beflecken, oder daß er sich von seinem lieben Herrn Vater, der ihn zu Einnehmung der Plätze am Rhein und nicht zu Bestürmung der Straßburgischen Schönheiten abgeschicket, einen Verweis zuziehen möchte; deswegen vertheidigte er sich länger als vier und zwanzig Stunden wider die Anfälle der Liebe als ein Verzweiffelter, da er aber endlich eines so gewaltsamen Widerstands müde wurde, liesse er sich durch die angenehme Reizungen einer anbetenswürdigen Schönheit bezwingen. Ich kann von derselben also reden, weil ich sie gesehen und gekannt habe; sie lebt noch und ist an einen reichen Freyherrn im Elsas verheyrathet, der mit grossen Verdiensten und Tugenden begabt ist: da es nöthig ist die Person, welche dem Erben von Frankreich ein zärtliches Feuer einflösen konnte, näher zu erkennen zu geben, so ist hier ihre Abschilderung.

Die Jungfer K * * * ware damals ungefähr achtzehn Jahr alt und hatte eine mittelmäßige Grösse, aber sehr wohl gewachsen, gerade und sehr gelenk. Ihre Farbe war weisgelb und hatte so lange nach Strasburger Art geflochtene Haare, daß sie fast auf die Erde reichten, sie hatte grosse blaue Augen, eine zarte und angenehm vermischte Leibesfarbe, einen schönen Mund, rosenfärbige Lippen, ziemlich weisse Zähne, und eine wohlgestalte Nase die des Kronprinzens seiner bey nahe ähnlich, das ist: ein wenig bucklich, ware; sie hatte eine starke Brust von einer verblendenden Weisse, artige Hände, runde und wohlgestalte Aerme, und einen langsamen und wohlbedächtlichen Gang, wie alle Strasburgi-

sche Schönen. Was ihren Verstand betrift, so ware sie wider die Gewohnheit ihrer Landsleute gleich mit einer schlimmen und boshaften Gegenantwort fertig; wann sie wollte ware sie verdrüßlich anzusehen und doch konnte sie zu gleicher Zeit eine Lebhaftigkeit zeigen, welche ihr auf einmal ein wundersames Feuer gabe. Sie redete gut Französisch, und sprache mit einer solchen Fertigkeit und Anmuth, daß man aus ihrer recht guten Aussprache kaum erkennen konnte, ob sie eine Deutsche oder Französin ware; dann ihr Vater welcher der reichste Bürger in der Stadt und dortigen Gegend gewesen, hatte, da sie die einzige Erbin aller seiner grossen Güter ware, zu ihrer Auferziehung von ihrer zärtesten Jugend an, alle mögliche Sorgfalt angewendet und nichts verspahret sie zu einem Muster der Vollkommenheit zu machen; man kann auch sagen, daß sie so viele Vorzüge, Tugenden und Eigenschaften hatte, daß solche statt einer hohen Geburt, die doch nicht sehr niedrig gewesen da ihr Vatter einer der vornehmsten Rathsherren die man in Deutschland Patricios nennet, ware, dienen konnten. Hiernächst spielte sie vortreflich auf der Laute, hatte eine angenehme Stimme, sange nach der Thonkunst und tanzte sehr geschickt. Sehet dahero, ob das Herz des jungen Fürsten so vielen Vorzügen, die mehr eine kleine Gottheit als eine sterbliche Person bildeten, entgehen konnte; er vertheidigte sich auch nicht lange; dann dieselbe sehen, lieben und die Erlangung der letzten Gunst zu begehren, ware eins. Aber er muste sehr nachgeben, als er zu seiner Verwunderung erfuhre, daß die junge Schönheit nicht weniger tugendhaft als liebenswür-

dig

dig seye. Wir wollen aber jetzo erzählen wie er sich in dieselbe verliebet.

Der Durchl. Dauphin bemerkte den Tag nach seiner Ankunft zu Strasburg die Jungfer K * * * welche alle andere die ihn speisen sehen wollten an Schönheit und Anmuth übertrafe; er unterschiede sie auch von dem ganzen Haufen, und da sie gerade gegen ihm über Platz genommen, so betrachtete er sie so lang er speißte sehr aufmerksam, welches sehnliche Anschauen ihm zu erkennen gab, daß ihre Schönheit einen Eindruck in sein Herz gemacht habe; die Jungfer K * * * verstunde auch diese stumme Sprache sehr wohl; als nun beyderseitige Blicke einander von ungefähr begegneten, wurde sie auf einmal roth und schluge die Augen aus Ehrfurcht nieder. Alles dieses aber machte den Prinzen nur noch hitziger; jedoch liesse er sich nichts davon merken, damit diejenige, welche auf seine Aufführung und Handlungen Acht zu geben Befehl hatten, keinen Verdacht von seiner Leidenschaft schöpfen sollten; sobald aber die Tafel aufgehoben ware, sagte er, daß er tanzen und denen Strasburgischen Schönen einen Ball geben wollte. Bis man das Zimmer helle machte und die Musici ihre Instrumente stimmten, rufte er seinem Günstling dem Herzog von Roquelaure, zu dem er, als er sich demselben näherte und ihm die Jungfer K * * * zeigte, sagte: Potz tausend Roquelaure, betrachte mir ein wenig diese kleine Deutsche; und gestehe mit mir daß sie anbetenswürdig seye und daß alle unsere Hofdamen ihr an Schönheit nicht gleichen; betrachte ein wenig diese schöne Leibes-

besgestalt, diese Gesichtszüge, diese funkelnde Augen, diese Farbe; hast du in deinem Leben was Reitzenders gesehen? In der That, antwortete der Herzog, ich finde sie ganz liebenswürdig; dieses ist ein gutes fettes Hühnchen, das gut zu essen seyn wird: bekommt ihr Lust dazu? wollet ihr etwa heute noch einen kleinen Schenkel davon kosten? Ich gestehe euch frey daß mir selbst das Maul wässerich wird. Ach Roquelaure, unterbrach ihn der Dauphin, schmäuchle mir nicht daß sie mir ein wenig geneigt seyn und mich glücklich zu machen einwilligen werde; ich lese in ihren Augen mein Todesurtheil und befürchte daß sie nur Verachtung und Strenge gegen mich heget. Ey! ey! sehet meinen Liebhaber der gleich verzweiffelt; fasset ein Hertz mein Prinz, fügte der Herzog hinzu, wafnet euch mit Standhaftigkeit und keiner menschlichen Schwachheit; ich kenne sehr viele Damen, die sich vor höchst glücklich schätzen würden, wann sie vor euch die Seegel streichen und euer Begehren bewilligen dürften, und ihr verzweifelt wegen der Eroberung einer schlechten Bürgerstochter. Ich, der ich mit euch rede, wette daß ich sie euch so biegsam wie einen Handschuh machen will, man hat mir von ihr schon Nachricht gegeben; glaubet mir, sie ist weder so grausam noch so unbändig wie ihr euch einbildet; wann sie auch eine Lucretia und von Tugend ganz ausgestopft wäre, so glaubet mir, daß die Ehre von einem Printzen wie ihr seyd, geliebet zu werden, für eine junge Person eine so schmäuchel-

hafte Sache sey, daß ich mir unter tausenden kaum eine zu finden getraute, welche hierdurch nicht gerühret werden sollte. Das ist gut, sagte der Kronprinz, so glaubest du daß sie meine Liebe begünstigen werde? Das ist nur allzu gewiß, versetzte der Herzog, redet allein mit ihr, so werdet ihr sehen ob ich lüge. Ich, fiele ihm der Dauphin in die Rede, ich sollte vor so vielen Leuten die mich ohne Unterlaß beobachten, und im Angesicht so vieler beschwerlichen Aufseher mit ihr reden? dießmal nicht, wann du sie aber ein wenig ausforschen und sehen willst, ob sie geneigt seye mir freundlich zu begegnen, so wirst du mir ein besonderes Vergnügen erwecken; versprich ihr meinethalben was du willst, ich lasse dir hierinn den freyen Willen, und alles was du ihr bewilligest werde ich mir gefallen lassen. An dem liegt nichts, gab der Herzog zur Antwort, Prinz ihr sollet vergnügt seyn.

Hierauf verliesse er den Erben von Frankreich, und nachdem er einigemal auf und ab gegangen ware, damit man seine Absichten nicht bemerken sollte, näherte er sich der jungen Deutschen, (welche die Unterredung des Prinzen mit seinem Vertrauten wohl bemerket hatte, indem alle Damen von dem ausserordentlich schönen Dauphin kein Auge verwendeten,) machte dieser Schönen ein kurzes aber sehr nachdrückliches Compliment, lobte ihre Gestalt, ihren Verstand und ihre Schönheit in sehr höflichen Ausdrücken, worauf er nach einigen kurzen Reden unvermerkt auf das Capitel vom Dauphin kame und ihr nach einem

kurzen

kurzen Eingang, der sie nur aufmerksam machen und die Bewegungen ihres Herzens entdecken sollte, die Leidenschaft welche der Prinz wegen ihr empfande, bekannt machte. Diese Erklärung verursachte der Jungfer K *** zwar eine Röthe, da sie aber dieselbe nicht verwirrt machte, dankte sie dem Herzog vor die gnädige Gesinnungen welche der Prinz vor sie hätte.

Dieweil aber eine so kostbare Eroberung ihrem Ehrgeitze schmäuchelte und sie in dem Innersten ihres Herzens eine ganz besondere Freude wegen dem Vorzug den ihr der Prinz erwiese, indem er dieselbe unter einem grossen Haufen von Schönheiten erwählet, hatte, fienge sie an nach und nach freundlicher zu werden, da sie sich nicht einbildete, daß eine so höfliche Erklärung, die sie nur für Wirkungen einer blosen Höflichkeit hielte, strafbare und gefährliche Absichten haben solle. Aber der Roquelaure welcher ein schlauer Kopf ware, lenkte alles zu seinem Nutzen und setzte ihr sehr ernsthaft zu; da sie demselben trauete, sagte sie ihm mit der denen Deutschen angebohrnen Aufrichtigkeit alles was in ihrem Herzen vorgienge, welches dem Herzog Gelegenheit gegeben sie in sein Netze fallen und gestehen zu lassen, daß sie den Printzen liebe, da er ihr in die Rede fiele und sagte: Mademoiselle ihr liebet ihn, verberget mir es nicht; und diese junge Schönheit ihm darauf antwortete: Ich müßte ganz unempfindlich seyn, wann ich was liebenswürdig und angenehm ist nicht liebte und von der Anmuth eines Fürsten der die Lust Frankreichs ist, nicht gerühret würde. Es ist wahr, fuhr sie fort, ich liebe ihn; und auf was für eine Art

könnte ich mich dessen entschlagen, da uns seine Durchl. Person, seine Tugenden und vortrefliche Eigenschaften, so herrlich abgeschildert worden. Alles, was ihr da saget, Mademoiselle, unterbrache sie der Herzog, ist im höchsten Grad sinnreich und schmäuchelhaft; wann ihr aber das, was ihr mir eben zu erkennen gegeben, in eurem Herzen fühlet, so müsset ihr ernstlich trachten den verliebtesten Prinzen, der aus Liebe zu euch schmachtet, wegen dem Uebel welches ihr ihm verursachet, zu trösten. Es liegt nur an euch sein Glück zu machen; mit Wenigem, damit ihr geneigt seyd ihm wohl zu wollen und seine zärtliche Regungen zu begünstigen, hat er mich abgesandt Mademoiselle euch seinetwegen der getreuesten und zärtlichsten Liebe zu versichern, und euch zu gleicher Zeit fünf hundert Louis d' Or anzubieten, wann ihr erlaubet, daß er euch in einer geheimen Unterredung ein Haar aus .... ausreisse. Mein Herr! antwortete die schlaue Deutsche ohne Verwirrung über einen so groben und unartigen Vortrag, trotzig: Ich bin eurem Prinzen für die Gütigkeit welche er mir erwiesen höchstens verbunden, und auch euch danke ich vor die Mühe daß ihr euch ein so unverschämtes Geschäft auftragen lassen; aber saget dem Dauphin daß ich nichts einzeln verkaufe, wann er aber alles um den nämlichen Preis wolle, so würde ich mir ein grosses Vergnügen daraus machen, ihm meinen Kram im Ganzen zu überliefern. Diese Antwort, welche die junge deutsche Plauderin ganz trocken heraus sagte, machte den Herzog

zog von Roquelaure überaus verwirrt, welcher ohne ein Wort darauf zu antworten ganz beschämt fortgienge, damit er dem verliebten Prinzen von dem Fortgang seiner Unterhandlung Nachricht geben und die Gegenwart des Geistes, mit welcher ihn diese junge Person so artig ausbezahlet, bewundern konnte.

Die zwanzigste Begebenheit.

Der Edelmann aus Auvergne.

Als der Herzog von Roquelaure einstens ohne Gefolg in einer von denen Kutschen die man wie ihr wisset in der St. Thomasstrasse des Louvre miethet und in denen jedermann vor sein Geld willkommen ist, nach Versailles fuhre, ware er schlecht angezogen, ein grosses Oberkleid bedeckte ihn von Kopf bis auf die Füsse, und wie ihr euch einbilden könnet, so ersetzte sein gutes Ansehen seine geringe Kleidung sehr schlecht. In diesem Aufzug und seinem bis auf die Augen tief eingesetzten Hut, setzte er sich in eine Ecke der Kutsche ohne auf seine Reisegefährten Acht zu geben. Einige Zeit aber hernach wurde er durch die Heßlichkeit des ihm gegen über sitzenden durch eine schnelle Wirkung der Simpathie bestürzt, welches unsern Herzog veranlaßte daß er mit demselben eine Unterredung angefangen, und ihn nach seinem Namen, seinem Land und den Ursachen die ihn bewegten nach Versailles zu gehen, befraget, worauf er vernahme, daß dieser ein reicher Edelmann aus Auver-

gne seye, den ein Proces nöthigte aus seiner Provinz zu gehen. Diesen Proces führte er wider die General-pachter und viele zu seinem Vortheil ergangene Urtheile bewiesen die Gerechtigkeit seiner Sache. Es betraf eine Bezahlung von hundert tausend Thalern welche seine Gegnere seit vielen Jahren verzögerten, indem sie allerhand Kunstgriffe hervorsuchten. Der arme Auvergner reiste deswegen so oft nach Versailles damit er ein Urtheil des Staatsraths gegen seine Gegner erlangen möchte; er wäre aber in Gefahr gewesen zu sterben ehe er das Ende seines ewigen Processes erlebet, wann sich nicht der Herzog von Roquelaure seiner angenommen und sich zu seinem Beschützer erkläret hätte. Nachdem dieser die verdrüßliche Erzählung von den verschiedenen Kunstgriffen die der Edelmann ausgestanden, gedultig angehöret, sagte er: Das Verfahren eurer Gegner ist sehr unbillig; ich sehe wohl daß es euch nur an einer Hülfe fehlet und daß dieselbe ihr Ansehen und eure Schwachheit mißbrauchen; ich will aber schon Rath schaffen. Der König weiß ohne Zweiffel nichts davon, dann er ist ein allzugrosser Feind der Ungerechtigkeit, als daß er solches leiden sollte. Kommet morgen frühe zu mir, ich will euch demselben vorstellen wann er in die Messe gehen wird, und ihr werdet sehen daß wir das Geheimnis finden werden eure Sache zu endigen. Der Auvergner, der an der Person des Herzogs nichts ansehnliches sahe, glaubte mit einem aus dem Narrenhauß Entflohenen oder wenigstens einem großprahlenden Gasconnier zu thun zu haben; da er sich jedoch deswegen erkundigen wollte, sagte er zu ihm: **Aber mein Herr, an wen muß ich mich wenden, damit**

mit ich von euch Nachricht bekomme? Zu mir selbst, antwortete der andere, ich bin der Herzog von Roquelaure, und es wird nicht schwehr seyn mich zu finden. Auf diese Worte zoge der Edelmann seinen Hut herunter, nannte ihn Monseigneur und bemühete sich alle Grobheiten die er begangen zu haben glaubte, wieder gut zu machen. Aber der Herzog sagte ihm: Macht kein Wesen, bedienet euch aller Bequemlichkeit, und denket nur daran daß ihr morgen frühe zu mir kommet; ich bin kein Liebhaber von Complimenten, ich habe Lust euch ein Vergnügen zu machen, dieses geschiehet aus gutem Herzen, dahero wollen wir alles übrige bey Seite setzen. Indem er dieses sprache kamen sie an Ort und Stelle an, worauf ein jeder gienge wohin ihm beliebte. Der über seinen Fund sehr erfreute Edelmann, hütete sich wohl die Mittel durch welche er zu Erlangung seines Gesuchs kommen sollte, zu vernachläßigen, und fande sich deswegen bey Anbruch des Tages in dem Vorzimmer des Herzogs ein, damit er denselben zu dem König begleiten konnte. Der Herzog schiene ganz vergnügt daß er denselben angetroffen, nahme ihn bey der Hand und führte ihn in den grossen Gang, durch welchen der König in die Capelle gienge und sobald er den Monarchen sahe schrie er, indem er demselben den Auvergner zeigte: Sire, sehet da einen Mann von Stand und Verdiensten dem ich viele Verbindlichkeit schuldig bin, welcher genöthiget ist seine Zeit und Geld anzuwenden wegen eines Processes, den seine Gegnere eure Generalpachter durch ihre Kunstgriffe

zu verewigen das Geheimnis gefunden, ohngeachtet aller Befehle die gegen sie ergangen, und durch welche sie verurtheilet worden, ihm hundert tausend Thaler zu ersetzen. In Wahrheit Sire, die Ungerechtigkeit welche man diesem guten Edelmann erweiset ist himmelschreyend und gehet Ew. Majestät Ruhm an deswegen Befehl zu ertheilen. Ich werde es auch thun, sagte der König, und zwar noch heute.

Es nahmen sich auch wirklich Seine Majestät der Sache an, sandten nach den Commissarien welche hierüber urtheilen sollten, und befahlen ihnen dem Auvergner schnell Genugthuung zu geben und ihn zu befriedigen. Denen Generalpachtern liesse der König durch den Minister einen Verweis geben und sie nöthigen alsobald die hundert tausend Thaler die sie rechtmäßig schuldig waren, nebst allen Unkosten die sie durch ihre Kunstgriffe verursachet, zu bezahlen. Nachdem alles dieses geschehen und der Herr von Roquelaure dem König deswegen dankte, fragten ihn Seine Majestät: Was ihn bewogen sich dieses Mannes so sehr anzunehmen? Nichts, sagte der Herzog, und ich habe ihn niemals gekannt, als den Tag da er mit mir in einer Miethkutsche fuhre. Was! antworteten Seine Majestät, ihr hattet ihn niemals gesehen? wie könnet ihr ihm dann viele Verbindlichkeit schuldig seyn. Ach Sire! schrie alsdann der Herzog, sehen dann Ew. Majestät nicht, daß ich ohne diesen Ungestalten der heßlichste Mensch in Frankreich wäre?

wäre? Ist etwa das nicht Verbindlichkeit genug? Hierdurch erreichte der Herzog seinen Zweck der auf das Vergnügen des Monarchens abzielte, indem er den König durch diesen Einfall zum Lachen bewoge. Man belustigte sich bey Hofe so sehr hiermit, daß die Sache endlich dem Auvergner zu Ohren kame, der aber als ein vernünftiger Mann sich nicht merken liesse daß er darauf Acht gabe und sich nur mit seiner Erkenntlichkeit beschäftigte. Einige Tage hernach gienge derselbe nach Paris um seinem Wohlthäter, der auch dahin gekommen, seine Dankbarkeit zu zeigen. Als der Edelmann vor dem Pallast des Roquelaure anlangte, sagte ihm der Schweitzer daß der Herr in Gesellschaft speise und er jetzo nicht mit ihm reden könne; er bate aber denselben daß er ihn anmelden möchte und versicherte daß der Herr Herzog ihn gerne sehen würde, worauf ihm sein inständiges Begehren verwilliget und auch wirklich Befehl ertheilet wurde, ihn einzulassen, indem der Herr von Roquelaure erfreut ware, daß er denen die mit ihm schwelgten einen heßlichern als sich zeigen konnte. Nachdem der Auvergner in das Zimmer wo die Gesellschaft ware, getretten, hielte er in Gegenwart derselben eine sehr schöne Rede über die Großmuth des Herzogs und über die Erkenntlichkeit die er Zeit seines Lebens gegen denselben haben würde, und am Ende einer jeden Schlußrede sagte er indem er sich gegen den Herzog wandte: Monseigneur, GOtt erhalte euch das Gesicht. Nach Endigung seiner Rede nahme er von dem Herzog Urlaub, der ihm viele Merkmaale der Freundschaft gabe, und welcher, so bald dieser fortgegangen, sich sehr rühmte daß ihn

der Auvergner an Heßlichkeit übertreffe. Dieses ist wahr, sagten seine Gäste; aber warum thate dann dieser Mann am Ende seiner Schlußreden Wünsche vor die Erhaltung eures Gesichts. Der Herzog der dieses nicht bemerket, befahle denselben zuruck zu rufen. Man eilte deswegen nach dem Edelmann, und als man ihn zurückgebracht, fragte ihn der Herzog, weswegen er den Himmel so fleissig um die Erhaltung seines Gesichtes bitte? Dieses geschiehet, antwortete der andere ohne Verwirrung, Monseigneur, weil mich däucht, daß wann ihr ein blödes Gesicht bekommen solltet, eure Nase zum Brillentragen nicht wohl taugen würde. Diese obwol ein wenig kühne Antwort ware nach dem Vergnügen des Herzogs und noch mehr derer die mit ihm speißten, welche sehr froh waren, daß unser Roquelaure auch einen Stich und doch keine Wunde bekommen hatte. Alle liebkoßten dem Auvergner auf tausenderley Art, man liesse für ihn ein Gedeck bringen und wollte mit aller Gewalt daß er mit Gesellschaft halten solle. Es wurde bis Abend Tafel gehalten, und da der Edelmann Verstand hatte, so truge er sehr vieles zu dem Vergnügen der Mahlzeit bey. Endlich reißte er mit Gütern, Ehren und Höflichkeiten überhäuft in seine Provinz zurück: und das Besonderste in dieser Begebenheit ist, daß er alle diese Vortheile seiner ausserordentlichen Heßlichkeit zu danken hatte.

Register

über die in diesem Tractätgen enthaltene lustige Begebenheiten.

Abschilderung des Herzogs von Roquelaure p. 7.

Die erste Begebenheit.

Der Korb mit den Pfirschen. - - - - - 9

Die zweyte Begebenheit.

Der König verbietet ihm die Französische Lande. 13

Die dritte Begebenheit.

Die artige Antwort, welche er dem Erzbischof von Lion gegeben. - - - - - - - - - - 17

Die

Die vierte Begebenheit.

Höfliche Rede, die er an die zwey Zwillinge mit welchen seine Frau entbunden worden, gehalten. 19

Die fünfte Begebenheit.

Der König macht ihn zum Herzog, und er seiner Frau ein scherzhaftes Compliment. = = = 25

Die sechste Begebenheit.

Was er mit dem Spanischen Abgesandten zu Rom vor Verdrus gehabt. = = = = = = = 28

Die siebende Begebenheit.

Wann man dieses lieset, so wird man den Innhalt erfahren. = = = = = = = = = = = 32

Die achte Begebenheit.

Der Hut auf dem Pfahl. = = = = = = 35

Die neunte Begebenheit.

Der bezahlte und wieder bezahlte Vorwitz. = = 38

Die zehende Begebenheit.

Von der Kindbetterin. = = = = = = = = 45

Die eilfte Begebenheit.

Der geplünderte König 54

Die zwölfte Begebenheit.

Die Hörner. 62

Die dreyzehende Begebenheit.

Die sehr sinnreiche Zweydeutigkeit. 64

Die vierzehende Begebenheit.

Das lächerliche Compliment. 66

Die fünfzehende Begebenheit.

Die sehr grosse Nase. 67

Die sechszehende Begebenheit.

Der Nasenzank. 69

Die siebenzehende Begebenheit.

Der Fußstoß an den Hintern, wovor man danket. 71

Die achtzehende Begebenheit.

Die kühne Zweydeutigkeit. 73

Die neunzehende Begebenheit.

Der schlecht belohnte Antrag, oder die Haarkrämerin. 78

Die zwanzigste Begebenheit.

Der Edelmannn aus Auvergne. 85

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Roy, Antoine [Sonstige] / Le Roy, Antoine / Chevrier, François-Antoine

Der Französische Tadler, oder die lustige Begebenheiten des Herzogs von Roquelaure Nach den Schriften welche der Verfasser in dem Cabinet des Marschalls von H*** gefunden hat

Frankfurth und Leipzig 1762

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.4766
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11098989-6
VD18 10849947